

Die "Sparte" erscheint wöchentlich 5 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Postagenten zu beziehen. Preis vierstündiglich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, frei im Hause Mf. 2.00, wo keine Post am Orte. Mf. 3.00.

Telephone
Redaktion 3141.

Volkswandt

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Unterdrückungsabgabe beträgt für die einfache Colonie oder deren Kamm 25 Pfennige, für Arbeiterschaft, "Arbeiter- und Versammlung"-Anzeigen 15 Pfennige, Auswärts-Unterdrückung 55 Pf. Unterdrückung für die nächste Räumung müssen bis Sonnabend 8 Uhr bei der Redaktion abgegeben werden.

Telephone
Expedition 1206.

Nr. 219.

Breslau, Dienstag, den 19. September 1911

22. Jahrgang.

In Wien ist Blut geslossen!

Ein Brief aus Wien meldet uns:

In Ottakring, einem Wiener Proletarierbezirk, ist heute Blut geslossen. Das Militär hat auf eine demonstrierende Menge zwei Salven abgesetzt. Die Zahl der Opfer ist im Augenblick noch nicht genau bekannt. Gerüchte erzählen von drei Toten und vielen Verwundeten. Bisher bestätigt ist nur, daß ein Mann getötet und 50 Personen schwer verletzt sind.

Die beispielswerten Ereignisse haben sich folgendermaßen abgespielt.

Vormittags fand auf dem großen Platz vor dem Rathaus eine riesige Demonstration als Protest gegen die Lebensmittelsteuerung statt. Von fünf Tribünen wurden Reden gehalten. Der ungeheure Platz war dicht besetzt. 100 bis 150.000 Menschen waren angemeldet. In großen Zügen räumten die Arbeiter aus den Bezirken auf den Rathausplatz. Die Stimmung der Massen war ungeheuer erregt. Die Teuerung hat die Arbeiterschaft bis in die tiefsten Tiefen ausgeröhrt.

Die Drohungen, die der Ministerpräsident Baron Gauthsch in der Obmannkonferenz am Freitag ausgesprochen hatte, er müsse vor den Folgen warnen, wenn die Grenzen des Gesetzes oder der öffentlichen Ordnung überschritten würden, hatte die Erregung in den Massen noch gesteigert. Die Wiener Arbeiterschaft leidet unter der Teuerung aller Bedarfsgüter weit mehr als die Bevölkerung irgend einer Stadt und die Teuerung der Lebensmittel wird noch durch einen unerhörten Wohnungswucher empfindlich gemacht. Hunderte von Arbeitern in jedem Bezirk können keine Wohnung finden, weil die Hausherren die Mieten immer mehr erhöhen und weil an Arbeiter mit mehreren Kindern Wohnungen überhaupt nicht mehr vermietet werden.

Immer lauter erkönt der Schrei der Verzweiflung aus den Reihen der Arbeiterschaft. Es ist geradezu eine Hungersnot, die die Arbeiterschaft zur Verzweiflung bringt, umso mehr, da Regierung und Kommunalverwaltung nichts zu deren Milde rung tun.

Als die Massen heul zum Rathause zogen, halte die Regierung nichts Vernünftigeres zu tun, als ihnen durch ein kolossales Polizei- und Militär aufgebot zu demonstrieren, daß es ihr mit ihren Drohungen ernst sei. Schon gestern halte man mitgeteilt, daß Militär Bereitschaft haben werde. Und heute früh waren nicht weniger als 5 bis 6000 Mann Infanterie — zum größten Teil bosnische, also der deutschen Sprache gar nicht mächtigen Soldaten — und 1500 Reiter — Ulanen, Dragoner und Husaren, wieder größtenteils nichtdeutsche Soldaten — auf der Straße. Das Militär war nicht etwa an versteckten Plätzen untergebracht, sondern so, daß die über die Ringstraße gehenden Massen die Soldaten sehen mußten: auf dem Schillerplatz, vor dem Burgtor, beim Maria-Theresien-Denkmal und hinter dem Burgtheater.

Diese Maßnahmen waren nicht darauf angelegt, und offenbar auch nicht bestimmt, die Stimmung zu beruhigen. Die Reden — es sprachen unter anderen Schuhmeier, Bernstorfer, Esselbogen, Winckler, Leuthner, Glödel, Neumann, Staret — wurden mit stürmischen Zwischenrufen aufgenommen. Alle Redner bemühten sich, die Massen zu beruhigen. „Lasset Euch nicht provozieren! Lasset Euch nicht bewegen, die Demonstration etwa in einen Kampf mit den Polizisten umzuwandeln; die hungern wie Ihr! Gebet nach der Versammlung ruhig nach Hause!“ Als die Versammlung zu Ende war und drei Trompetenstöße ankündigten, daß nun der Einmarsch beginne, wollten die Massen nicht vom Platz weichen. Die Erregung war zu groß und immer wieder hörte man die Rufe: „Generalstreit!“ Die Vertrauensmänner bemühten sich, die Massen wegzuholen, es gelang nur sehr langsam. Um 11 Uhr war die Versammlung zu Ende, aber erst um 12 Uhr war der große Rathausplatz leer.

Aber immer wieder sammelten sich in der Nähe des Rathauses Gruppen, die stürmisch demonstrierten. An der Ecke der Bellaria, gegenüber dem Burgtor, kam es durch irgend einen Zufall zu einer Demobilisation. Militär kam herbei, Steine wurden geworfen, Stöcke geschwungen. In dem Hause, wo sich der Verwaltungsgerichtshof befindet, ebenso im Justizpalast und in den Nachbarhäusern wurden zahllose Fensterscheiben eingeschlagen. Hier wurden die Abgeordneten Förster und David, die die Massen zu beruhigen trachteten, selbst durch Stockhiebe und Steine verwundet. Auf dem Heidenhügel und auf der Freiheit in der inneren Stadt kam es ebenfalls zu bedrohlichen Zusammenstößen. Das Militär wollte dort den Zugang zum Ministerium des Innern und zum Kriegsministerium, wo man Demonstrationen befürchtete, verhindern. Im letzten Augenblick gelang es den Vertrauensmännern, einen blutigen Zusammenstoß zu verhindern und die Massen abzuwenden. Angerter war es beim Parlament und besonders beim Rathause, wo sich die Massen immer wieder sammelten und, durch die heranspringenden Ullenen aufs äußerste erregt, zahlreiche Fensterscheiben einschlugen. Das Militär trennte gegen die Demonstranten, die sich mit

Steinwürfen wehrten. Ebenso erging es an anderen Stellen der inneren Stadt, so auf dem Rennbahnring, ebenso dann auf der Lichtenfelderstraße, durch die die Ottakringer Arbeiter heimzogen.

Die Erregung der Massen wuchs immer mehr, je öfter sie mit den Soldaten zusammenkamen. Zu einer förmlichen Schlacht kam es dann in Ottakring selbst, in der Nähe des Arbeiterheimes, wo das Militär eine neuerliche Attacke unternahm. In der Herbststraße — angrenzend an die sogenannte „Schmelz“ — geschah das Grausame. Bosniaken — bosnische Infanteristen — gingen mit gefälschtem Patronett gegen die Massen los. Wieder hörte ihnen der Ruf entgegen, der den Soldaten überall entgegenkam: „Ihr bringt doch ebenso wie wir!“ Aber sie verstanden es nicht.

Ein Arbeiter, der zwanzigjährige Eisendreher Otto Prechenberger, wurde von einem Offizier erschlagen und verschwand in einem Kaffeehaus, wohin er dann getragen wurde. Der Kadett wußte das Blut vom Patronett mit dem Handschuh ab. Die fünfzehnjährige Hilfsarbeiterin Emilia Schmid, die aus Neugierde auf die Straße gegangen war, wurde durch einen Schenkelschuß schwer verletzt. Ein Schuß in den Bauch traf den Arbeiter Franz Joachimsthaler und verlebte ihm lebensgefährlich. 50 Verwundete liegen im Wilhelminkrankenhaus.

Die Demonstrationen dauerten am Abend noch fort.

Ein bürgerliches Telegramm von Sonntag mittag hatte noch gemeldet:

Die Wiener Demonstration.

Während ist die von den Sozialdemokraten vor dem Rathause veranstaltete Demonstration wegen der Lebensmittelsteuerung ohne besonderen Zwischenfall verlaufen. Die Teilnahme ist eine in Wien noch nicht dagewesene. Die Zahl der in der Umgebung des Rathauses befindlichen Menschenmasse kann auf mindestens dreivierzig Millionen geschätzt werden. Alle Zugänge zur Hofburg, den Ministerien und öffentlichen Gebäuden sind durch Polizei und Armee abgesperrt; in den Kasernen steht die übrige Garnison in Bereitschaft.

Die Fasaren von Jena.

„Deutsche Tageszeitung“ und „Tägliche Rundschau“ übernehmen sich fast bei der Verunglimpfung der Jenaer Zeitung — das deutsche Proletariat kann also mit seinem Parteitag zufrieden sein. Wenn Agrarier und Alddeutsche in Wut geraten, sind die Vertreter einer wirtschaftlichen Volkspartei allemal auf dem rechten Wege, denn unversöhnlich stehen sich die Forderungen der Arbeiterschaft und die Ansprüche der Unterclique gegenüber. Deutschlands Arbeiter hätten diese indirekte Beweisführung allerdings nicht gebraucht, die Verhandlungen selbst lösten bei ihnen die höchste Befriedigung aus. Mögen die Geister in den ersten Tagen auch etwas hart aufeinander geplakt sein, das schäleret den gewaltigen Eindruck nicht, den die Kundgebungen des Parteitages gegen den blutigen Krieg der Völker, aber für den geistigen Kampf des Volkes hervorriefen. Ihre Wucht und Eindringlichkeit konnte sich die gesamte Deutschnähe nicht entziehen, und spaltenlang berichteten die Organe aller Parteien über die Verhandlungen, die den Blick der politischen Welt auf sich zogen. August Bebel, den lange Krankheit oft hinderte, seinen gewohnten Platz einzunehmen, trat wieder an die Spitze der roten Armee und schlug mit schlagfertiger Sicherheit dem Feinde die rostigen Waffen aus der Hand, während er die Begeisterung der Kampfgenossen zu loderner Blut aufsuchte. Mit seinem Gefühl hatte er herausgefunden, worauf die Gegner es mit ihrer Kriegsfeindseligkeit und ihrer Vandalenverdächtigung gegen die Sozialdemokratie abgesehen hatten, und neben dem unerschütterlichen Willen des deutschen Proletariats zum Frieden proklamierte er die Abwehr gegen den patriotischen Bluff, mit dem die Wähler im Januar 1912 wieder eingeweckt werden sollten. In alter Rücksichtslosigkeit und Schärfe zeichnete er im Referat über die bevorstehenden Wahlen die innerpolitische Situation, den Zusammenbruch des ruhmlosen Hottentottenblocks, die Zerkleinerung der Gegner und den neuen Gimpelkampf, der am Volke unternommen wird. Nur wenn jeder, aber auch jeder der unseren auf seinem Posten steht und sieht, kann der Optimismus sich als berechtigt erweisen, der hier und da aus unserem Lager geäußert wird. Nur seine Sieges sicherheit, nur die Arbeit verbürgt den Erfolg, nur sie führt zu dem Ziele: möglichst viele Mandate und möglichst viele Stimmen. Auch über die Stichwahlparole entspann sich nur eine unwesentliche Debatte. Der Wunsch, vor allem die Art an den blau-schwarzen Block zu legen, läßt unsere Bedingungen an den gegnerischen Stichwahlkandidaten sehr bescheiden erscheinen, nicht einmal die ohnehin sehr problematischen Gegenleistungen werden berücksichtigt. Reale Bedeutung stellt diese Be-

scheidensheit“ klar: Wahlenthaltung ist mitten in den Schlachten doch nicht durchzusehen, und schließlich ziehen wir das kleinere Übel ja mit um unserer selbst willen vor, nicht aus Liebe zu irgend einem fragwürdigen Liebhaber. Diese Beweisführung schlug durch. Niemand machte den ernstlichen Versuch, hier eine Verschärfung der Bedingungen durchzusetzen.

Vielleicht daß die negativen Erfolge bei der Vorstandssitzung und bei der Verschärfung der Marokko-Resolution diese Seite zurückgehalten hat, daß aussichtslose Spiel noch einmal aufzunehmen. Hatte doch der Parteitag in beiden Fällen, wie auch bei der kurzen Beratung des württembergischen Parteidiskurses deutlich genug zum Ausdruck gebracht, daß jetzt nicht die Zeit sei, irgendwelche Eigenbrüderleien und Eigensinnigkeiten Spielraum zu gewähren, sondern daß jetzt alles auf eine geschlossene Stellungnahme nach außen ankommt! Diese Geschlossenheit wurde sowohl für die Wahlen als gegen die Kriegsfeinde erreicht; die betreffenden Resolutionen fanden die einheitliche Zustimmung des Parteitages.

Aus den Debatten um den Vorstandsbereich ging als praktisches Resultat die Einsicht einer Organisationskommission hervor, und bis sie ihre Arbeiten beendet hat, ist für eine Verstärkung des Vorstandes gesorgt; die Gewissen Otto Braun in Königsberg, bisher Mitglied der Kontrollkommission, und Scheidegger werden die Reihe der Parteisekretäre verstärken. Als Vorsitzender der Partei oder wird neben dem alten Bebel eine „Jüngere Kraft“, Genosse Hugo Haase in Königsberg, fungieren, der ja keinen ernsthafte Konkurrenten mehr neben sich hat, nachdem Ebert seine Wahl abgelehnt hatte. Genosse Haase ist weiter Kreisen der Partei als ein außerst eifriger, geschickter und opferwilliger Parteifreund bekannt, der mit seiner ganzen Person in unserer großen Sache aufgeht, und in seinem Wohnort eine Achtung genießt, die weit über den Rahmen der Partei reicht. Als schwarzer Punkt seiner Partietätigkeit wird allerdings seine Mitwirkung an der häßlichen „Nachtzirkus“ in Magdeburg empfunden, doch hat schon Bebel darauf hingewiesen, daß man den sonst so tollkühlen Charakter nicht nach einem solchen Zwischenfall beurteilen darf. Und wie glauben, Genosse Haase weiß es selbst, genau genug, daß er nun Vorsitzender der Gesamtpartei geworden ist, nicht irgend einer gemäßigten, radikalen oder überradikalen Richtung, und er wird seinen Stolz darin sehen, diese Partei unzertüftet, einig und geschlossen zu führen. Gelegenheit dazu wird ihm neben anderem vielleicht der etwas überreiste Beschluß zum Maiwetter geben, den der Jenaer Parteitag sozusagen und der hier und da sehr leicht zu Berührungen führen kann.

Alles in allem können wir also sagen, daß wir zu denen gehören, die auf den Parteitag 1911 mit Begeisterung zurückblicken. Besonders seine bedeutenden Referate werden wie Fasaren durchs Land fliegen und rings im Kreise neue Kämpfer werden.

Politische Übersicht.

Graf Posadowsky über das Wesen der Klassenkämpfe.

In den kommenden Wahlkämpfen wird der Sozialdemokratie von gedankenlosen Gegnern gewiß wieder der Vorwurf gemacht werden, daß sie es sei, die den Klassenkampf entfesseln. Namentlich die Liberalen pflegen es ja der Sozialdemokratie als Tobsünde anzuschreiben, daß sie eine Partei des Klassenkampfes ist. Eine etwas tieferen Einsicht in das Wesen und die Notwendigkeit von Klassenkämpfen hat der frühere Staatssekretär des Innern Graf v. Posadowsky bekundet, als er am 3. September bei der Eröffnung der zweiten internationale Konferenz für Sozialpolitik in Dresden ausführte:

Es liegt in der Menschennatur, daß jeder seine eigene Lage verbessern will. Die gute Seite dieses Strebens ist, daß der wirtschaftliche und technische Fortschritt, wenn auch nicht immer der stilistische, gehoben wird. Und wo immer Individuen sich zu gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen vereinen, da entstehen Klassenkämpfe und Klassengegensätze.

Es ist nicht zum erstenmal, daß sich Graf v. Posadowsky den durch das Aussprechen solcher einfacher Erkenntnisse, die eigentlich jedem Geduldeten geläufig sein sollten, mißliebig macht. Hat er doch zur Zeit, da er noch im Amt war, von der Sozialdemokratie gesprochen als einer „Arbeiterpartei“, die „Rechte der Arbeiter vertreibt“, hat er doch den Besitzenden vorgehalten, daß ihr Besitz zwar eine Unmöglichkeit aber keine Tugend sei und sogar das Wort gesagt: „Wer dafür kämpft, den Massen Leben und Gesundheit zu erhalten, der kämpft für die Stärke und Zukunft unseres Vaterlandes“. Für solche und ähnliche Misslizenzen ist er ja dann auch durch seine Amtsenthebung gebührend bestraft worden.

Auf das Urteil des Grafen Posadowsky wird sich die Sozialdemokratie auch jenen Gegnern gegenüber berufen können, die er so charakterisieren, als sei an dem Vorhandensein von Klassenkämpfen bloß die sozialdemokratische Bosheit schuld. Klassenkämpfe ist etwas Naturliches, Notwendiges, Unver-

meidliches. Der helle aussichtsreiche Klassenkampf ist aber der Klassenkampf des Proletariats und die Sozialdemokratie ist nichts weiter als sein Instrument.

Das Hungerjahr — eine günstige Rentabilität für die ostpreußische Landwirtschaft.

Im Ostseebad Granz hat auf dem Verbandstage des Verbandes ländlicher Genossenschaften der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für Ostpreußen, Herr v. Bateck-Wendau, erklärt, unsere Landwirtschaft siehe infolge der durch die andauernde Trockenheit dieses Sommers hervorgerufenen Missernte vor einer schweren Zeit. Die erschreckende Futterknappheit, über die durchweg in Deutschland begrundete Klage geführt werde, zwinge fast überall die Landwirte, ihre Viehbestände zu verdingern. Da auch die Kartoffelernte völlig mißraten sei, so werde naturgemäß auch die Schweinhaltung ganz wesentlich beschränkt werden müssen. Was das für die Volksnahrung bedeute, sei ohne weiteres klar. Nun sei Ostpreußen die einzige Provinz, die von dieser Missernte verschont geblieben sei. Die Getreideernte sowie die Futterernte sei hier im Durchschnitt zufriedenstellend, und auch die Kartoffeln seien fast überall in der Provinz gut geraten. Daraus ergebe sich für die ostpreußische Landwirtschaft eine überaus wichtige Aufgabe, nämlich die Pflicht, nun im Interesse der nationalen Viehversorgung ihre Viehhaltung nicht nur in vollem Umfang aufrecht zu erhalten, sondern sie auch noch nach Möglichkeit zu vermehren. Abgesehen davon, daß dies im Interesse des Vaterlandes geschehen müsse, biete dieses Jahr dadurch der ostpreußischen Landwirtschaft, insbesondere dem ausgedehnten Bauernbesitz in der Provinz, eine sehr günstige Rentabilität, die zudem nicht ohne nachhaltigen Einfluß auf die Erholung der ostpreußischen Viehzucht bleibende werde und dem gesamten Kleinbetrieb in der Landwirtschaft außerordentlichen Nutzen verspreche.

Die ostpreußischen Agrarier hoffen also glänzende Geschäfte zu machen und die Leistung nach Kräften auszunutzen. Im Gegensatz zu den Behauptungen des Vorwurfs der Landwirtschaftskammern werden es die Großgrundbesitzer sein, die den größten Nutzen von dem Hungerjahr haben werden. Aber wie immer, schließt man auch hier wieder die kleinen Besitzer vor, deren Interesse man angeblich im Auge habe.

Halbe Arbeit.

Das preußische Staatsministerium beschäftigte sich, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet, in einer Sitzung vom Sonnabend mit staatlichen Maßnahmen zur Milderung der Schäden, die der Frantaufall an Kartoffeln, Gemüsen und Futterstoffen für die Volksnahrung und für die Erhaltung des Viehstandes mit sich bringen wird. Es wurden Ermäßigungen auf eisenbahntarifischem Gebiete beschlossen:

Kartoffeln und Mais fallen unter Aufnahme in den bereits eingeführten Notstandtarif für Futter- und Streumittel aus Spezialtarif I nach Spezialtarif III verrechnet werden, was einer 50 prozentigen Frachternäßigung gleichkommt. Ebenso werden frische Kartoffeln und Gemüse einschließlich Bohnen, Erbsen und Linsen um 50 Prozent in der Fracht ermäßigt werden und zwar ohne jede zweckbeschränkung. Eine noch vorliegende Ermäßigung ist für sämliche leichtgenannten Waren beim Bezug durch Gemeindeverbände und gemeinnützige Organisationen, die jene zu oder unter den Selbsttoften verteilen, in Aussicht genommen. Düngemittel sollen mit Geltung bis zum 1. Mai 1912 mit Rücksicht auf den verhältnismäßigen Verbrauch, den die starke Auszehrung des Bodens und insbesondere die Verschlechterung des natürlichen Düngers bei dem Mangel an Streumitteln wünschenswert macht, auf die halben Tage des Spezialtarifis III herabgesetzt werden. Endlich wird der bestehende Notstandtarif für Futter- und Streumittel in Erweiterung seines bisherigen Zwecks dahin verallgemeinert, daß die Bezüge jedes Viehhalters nicht nur die im landwirtschaftlichen Betriebe und für die Schlachtwiehauft benötigten, darunter fallen, wodurch zugleich ein lebhafter Wunsch des Handels Erfüllung findet. Zu diesen Frachtherabsetzungen tritt auch die bereits in Aussführung begriffene Ermäßigung für frische

Gesellte, die, wenn auch zunächst eine Unterstützung der deutschen Hochseefischerel bezweckt, doch auch zur Milderung einer etwaigen Fleischsteuerung beitragen wird. Sämtliche Ernährungen sollen mit höchster Beschleunigung durchgeführt werden.

Das Staatsministerium beschloß ferner, beim Bundesrat die Gewährung von Erleichterungen für landwirtschaftliche Betriebe in Bezug auf die Verarbeitung von Getreide und Mais zu beantragen, durch die ein Teil der sonst in Grenzen verbrauchten Kartoffeln für Speise- und Futterzwecke frei werden könnte.

Einige weitere mit den Witterungsschäden des Sommers im Zusammenhang stehende Fragen wurden als noch nicht fruchtlos den zuständigen Ressorts zu nächster Prüfung überwiesen und späterer Entscheidung des Staatsministeriums vorbehalten.

Sowohl der offiziöse Bericht über die Sitzung der preußischen Minister, von Maßregeln zum Schutz der Bevölkerung vor Hungersnot ist darin noch nicht viel zu spüren. Gewiß ist die Erhaltung des Viehstandes von hoher Bedeutung auch für die Volksnahrung, aber ebenso wichtig und von größerer unmittelbarer Wirklichkeit würde die Öffnung der Grenzen für unbefindliche Fleisch- und Getreideimport sein. Dass das preußische Ministerium in Aussicht genommen habe, solche Maßregeln beim Bundesrat zu beantragen, geht weder aus dem offiziösen Sitzungsbericht hervor, noch ist das als wahrscheinlich anzunehmen.

Die Anklage gegen die Militärdenonstranten.

Wie bereits mitgeteilt, hat der Gemeindefeichenrat der Luisenkirche in Charlottenburg in seiner Sitzung vom 14. September beschlossen, Strafanzeige an den zuständigen Gerichtsherrn wegen der bekannten Störung des Gottesdienstes durch orthodoxe Offiziere zu erlassen. Die Anzeige hat folgenden Wortlaut:

Euer Exzellenz bringt der unterzeichnete Gemeindefeichenrat der Luisenkirche zu Charlottenburg, als das nach § 15 der Kirchengemeinde- und Synodalordnung zur Sorge für die Erhaltung der äusseren göttlichen Ordnung beruhene Organ dieser Gemeinde, nachtheiligen Vorfall zur Kenntnis:

Am Sonntag, 23. Juli 1911 wohnen dem in der Luisenkirche durch den Pfarrer Kraatz abgehaltenen Gottesdienste Mannschaften des dem Feuerlebereich Euerer Exzellenz unterstehenden 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth unter Führung zweier Offiziere dienstlich bei. Der Pfarrer Kraatz hielt die in einem Druckexemplar beigelegte Predigt. Als er zum ersten Mal den Namen Jatho nannte, wurden die beiden Offiziere unruhig, blieben aber zunächst sitzen. Erst gegen Schluss der Predigt, als der Pfarrer Kraatz die evangelische Aussöhnung von der Schrift vortrug, stand einer der Offiziere, ein Leutnant oder Oberleutnant, auf, ging zu dem anderen, einem Hauptmann, und sprach mit ihm. Dann ging dieser Offizier mit schwappendem Säbel und laufen Schritten die in der Kirche befindliche Holztreppe hinunter, blieb stehen und wollte zum Erstaunen der Gemeinde, die es bemerkte, den gegenüberliegenden Soldaten zu sich zu erheben. Auf diesen Befehl hin brachen die Truppen auf und entfernten sich unter solchem Lärm, daß der Pfarrer Kraatz die Predigt mehrere Minuten unterbrochen mußte. Als Zeugen dieses Vorfalls bitten wir den Pfarrer Kraatz zu vernahmen.

Die Handlungswille der Offiziere stellt sich als eine vorläufige Verleierung des § 167 des Reichsstrafgesetzbuches vom 15. Mai 1871 dar; denn der Gottesdienst ist durch den Aufmarsch der Truppen zeitweilig gehindert, jedenfalls erheblich gestört worden.

Es sei hier gleich bemerkt, daß von dem in der Tagesspreche bei Erörterung des Vorfalls herangezogenen Geschichtspunkte der Notwehr keine Rede sein kann, da die Predigt keinerlei rechtswidrige Angriffe gegen die Offiziere und Soldaten, oder sonst einen anderen enthielt, die durch den lärmenden Aufmarsch der Truppen abgewendet werden konnten. (Vergleiche § 53 Abs. 2 Str.-G.-B.) Ebenso wenig kann davon die Rede sein, daß die vom Reichsgericht in der Entscheidung seines dritten Strafseins (abgedruckt im vierten Bande der Rechtsprechung des Reichsgerichts in Strafsachen) dargelegten Grundlagen nach denen die Störung eines Gottesdienstes straflos sein kann, hier Anwendung finden können. In dem dieser Entscheidung zugrunde liegenden Falle ist ausdrücklich festgestellt worden, daß die Entfernung der Angeklagten aus dem Gottesdienst, um sie dabei handeln, ohne jeden Lärm und jede irgend etablierte Beeinträchtigung der Gottesdienstzeit

der Befreiungsbefehlungen geschehen ist. Dagegen hat das gleiche Gericht in der selben Entscheidung ausdrücklich erklärt:

Ganz zweifellos wird in dem demontativen Verfahren einer gottesdienstlichen Versammlung durch eine Mehrzahl der Anwesenden sowohl die Erregung von Ekel, wie die Erregung von Unordnung erblickt werden können. Es wird dies in der Regel der Fall sein, jedenfalls dann, wenn das Verlassen in plötzlicher, geräuschvoller, tumultuarischer Weise geschieht."

Alle diese vom Reichsgericht hier angeführten, aus § 167 des Strafgesetzbuches strafbaren Handlungen treffen nach dem oben dargestellten Sachverhalt hier zu.

Euer Exzellenz als den nach § 20 und 25 der Militärstraf-

gerichtsordnung zuständigen Gerichtsherrn bittet daher den unter-

zeichneten Gemeindefeichenrat, die Strafverfolgung gegen die beiden

Offiziere des dritten Garde-Grenadierregiments Königin Elisabeth einzuleiten, die am 23. Juli 1911 Mannschaften dieses Regiments in die Luisenkirche geführt haben."

Die Sache liegt also juristisch völlig klar, was aber daraus folgt, das werden wir ja erleben! Nur ein wenig Geduld!

Zur Marokkofrage.

Die halbfizielle Presse hatte in den letzten Tagen im Anschluß an die Konferenz der Diplomaten vom Freitag mitgeteilt, daß es sich bei den Marokkoverhandlungen im großen und ganzen nur noch um Formalitäten handele. Der „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet noch in der Ausgabe vom Sonntag früh in diesem Sinne. Einigermaßen im Wider- spruch damit steht der Bericht der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, der die Wochen-Ausgabe in der Nummer vom 17. September einleitet und also lautet:

Der an dieser Stelle vorausgesagte glattere Fortgang der Marokko-Verhandlungen nach der Pause ist tatsächlich eingetreten. Die Blätter berichten günstig über eine Unterredung vom Freitag nachmittag, in der zwischen dem Staatssekretär v. Riedel und dem Botschafter Cambon die Antwort Frankreichs auf Deutschlands Vemerkungen zum Entwurf der abzuschließenden Vereinbarung erörtert wurde. Die Antwort trägt in einem Teil den deutschen Wunschen Rechnung, beßiglich eines weiteren Teils ist es gelungen, die Auffassungen der beiden Mächte einander so weit zu nähern, daß bei einem guten Willen auf beiden Seiten unischoer eine Einigung erzielt werden kann. Über einige Punkte herrschen allerdings noch solche Gegensätze, daß noch eingehende Verhandlungen nötig sein werden, ehe das Einverständnis hergestellt sein wird. Doch ist zu hoffen, daß auch diese Schwierigkeiten werden überwunden werden."

Es ist also vorläufig das alte Hin und Her, das dem Uneingeweihten jede Beurteilung der Lage unmöglich mache.

Schwarzblau über Bebels Marokkorede.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt über Bebels Marokkorede unter der Überschrift „Der alte Fuchs“:

Wenn jemals irgendwo ein Eiertanz in des Wortes vermehrtester Bedeutung ausgeführt worden ist, so ist das gestern in Jena von dem alten Herrn Bebel geschehen.... Über... so schlägt der alte Fuchs in Jena vor, so wird er doch in Jena und anderwärts nur unter den politischen Gästen Gläubige finden, die sich täuschen lassen.

Zur selbigen Stunde schreibt die „Germania“:

Der greise Führer der Sozialdemokraten ist eine ehrenliche Natur, um heulen zu können, daher man seine Worte ernst nehmen muß, als den Ausdruck seiner Liederzeugung.

Der „Deutsche Tageszeitung“ wird nun nichts weiter übrig bleiben, als die „Germania“ zu den „politischen Gästen“ zu ziehen. Schade! Wenn die Schwarzblauen einander Aufrichtigkeiten sagen, tun sie es nur aus Versehen und obendrein noch an ganz verkehrter Stelle!

Der Hansabündler als Zentrumskandidat.

Aus dem Düsseldorfer Wahlkampf meldet das „Berliner Tageblatt“:

Der Hansabund hat dem Zentrumskandidaten Dr. Friederich, der bekanntlich Mitglied des Hansabundes ist, beiwohnt Wahlvorstellung bei der Reichstagwahl am 19. September eine Reihe von Fragen vorgelegt über seine Stellung

zu, o Apollides, einen meiner Lehren würdigem Schüler zu finden; ein der großen Zwecke würdiges Werkzeug, die noch zu erreichen sind: Deine Kraft, Deine Leidenschaft, Dein feiner Glaube, Deine erste Begeisterung, alles macht Dich für jeden Beruf geeignet, der so erhabene und ausdauernde Eigenschaften gebietet; ich unterschreibe daher Deine gebeten Wünsche; ich trage Dich zu dem Schritte an, den Du getan hast. Doch Du tadelst mich, daß ich auf die geistige Richtigkeit Deiner Gedanken Dich nicht aufmerksam mache. Hätte ich dazu mich entschlossen, mein Apollides, so würde ich meinen Zweck selbst vereitelt haben; Deine edle Natur hätte widerstrebt und hätte Ihren Brief verloren."

Apollides schwieg laut, der Ägypter fuhr fort, ohne auf diese Unterredung zu achten.

„Ich führe Dich daher ohne weitere Vorbereitung in den Tempel ein; ich überlasse Deinem eigenen Bedachtungsbereich die Gestaltung aller Deiner Vorstrebungen, welche die Menge täuschen. Ich wünschte, Du sollst möchten die Vorrichtungen aufzufinden, durch welche jener Springbrunnen in Bewegung gesetzt wird, deinen Strauß die Erde erträgt und untere Auslässe geben läßt. Diesem Schicksal waren von jeher untere Priester unterworfen. Diejenigen, welche die Täuschungen nicht durchdringen, bleiben mechanische Werkzeuge derselben — denen aber, deren höhere Natur gleich der Deinen weiter vorbringt, eröffnet die Religion göttlichere Geheimnisse. Es freut mich, in Dir gefunden zu haben, was ich voraussetzte. Du hast Deine Liebe abgelegt; Du kannst nicht zurück. Schritte vorwärts — ich will Dein Führer sein.“

„Und was willst Du mich lehren, o sonderbarer und scheinbarer Mann? — Neue Täuschungen — neue —“

„Nein; ich habe Dich in den Abgrund des Unglaubens geworfen; ich will Dich jetzt zu der Höhe des Glaubens erheben. Du hast die falschen Gelehrten gesehen; jetzt sollst Du ihre wahre Denkung kennen lernen. Es gibt keinen Schatten, Apollides, ohne seinen Körper. Komm diesen Abend zu mir — Seine Hand darauf!“

Ausgeregelt und überdrückt durch die Worte des Ägypters gab ihm Apollides seine Hand, und Lehrer und Schüler trennten sich.

Apollides kamte allerdings nicht mehr zurück. Er hatte das Gefühl der Reue abgelegt; er selbst hatte einen Verlust erlitten, der ihm jetzt alle strengen Anforderungen des Nationalismus zeigte, ohne die Erfüllung des Glaubens. Der Wunsch war natürlich, sich mit einer undurchdringlichen Laufbahn zu verbünden. Der gewaltige und unerschöpfliche Geist des Ägypters machte sich noch immer die Herrschaft über seine unerschöpfliche Bildungsraum zu, ließ ihn noch verborgene Geheimnisse ahnen und ergab ihm schreibend zwischen Hauch und Hoffnung.

Worterbung folgt.

Die letzten Tage von Pompeji.

Von C. Bulwer.

16

„Höre mich“, fuhr Arbaces mit ernster und feierlicher Stimme fort, indem er sich vorher umschau, um sich zu überzeugen, daß sie noch allein seien. Von Ägypten ging alle Freiheit der Welt aus; von Ägypten kam das Wissen Abens und die gewandte Politik Kreises; aus Ägypten aufsprangen jene in dem Domel der Vorzeit sich versteckenden Volksstämme, welche — lange bevor die Horden des Romulus sich über die Ebene Italiens ergossen und den ewigen Frieden“ der Zeiten errichteten die Zivilisation durch Verdienst und Ruhm verdienten — alle Vorfüge der Weisheit und der Ammum des geistigen Werkes besaßen. Aus Ägypten kamen jene erhabenen göttlichen Gebärden in der heiligen Stadt Ägypte, deren Einwohner ihre Heimatväter, die mächtigen Römer, erkannt, mochtes die jetzt von den Geheimnissen der Religion und ihrer freudigen Gebräuche wissen, lehrten lernen. Und wie glaubt Du, junger Mann, daß sie Ihnen können? — Die unwillige und rohe Menge zuwischen zu ihrem eigenen Besten gegängelt werden; an eine Wahlheit würde sie nicht glauben — aber ein Urteil berechtigt sie. Der Kaiser von Rom herrscht über die verschiedenartigsten Nationen der Erde und vereint die widerstreitenden Elemente zu seiner Einheit; daraus entwölfen sich Frieden, Ruhe, Gesetzlichkeit, alle Segnungen des bürgerlichen Lebens. Glaubst Du, es sei der Kaiser, der Mensch, welcher regiert? — Nein, die Weisheit, der edle Glaanz, welche ihn umgeben, die Erhabenheit seiner Stellung, die jenes sind die Werthe seines Beitrages und seiner Errichtungen; untere Urteile und höheren Eingebungen, unsere Gebräuche und Ceremonien sind die Mittel unseres Rechts und die Keimzelle und die Seele unserer Macht. Es sind dieselben Mittel für denselben Zweck, für die Wohlthat und die Ruhe der Menschen — Du hörst mit anmerksam und erstaunt zu — das Licht beginnt Dir zu zeigen!“

Apollides schwieg, aber der schnelle Wechsel seiner lebendigen Sprache verriet den Einbrud, den die Worte des Ägypters auf ihn machten — Worte, die durch die Träume und das überlegene Wissen jenes Mannes nur noch einbildungsvoller wurden.

„Judentum“, fuhr Arbaces fort, „unsere Vorfahren am Fluß dieser Weile die erste Vereinigung der Elemente in das Leben rissen, durch welche das Chaos zerstört wurde, nämlich das Geburtsamt und der Christus einer gegen einige, gewölkten ihnen höheren Beiträgern und Unterwerfungen jene Weisheit, welche keine Täuschung war; — sie bildeten den Verein der Menschen zu feierlicher Ordnung undgaben ihnen Gesetze, zu leeren sie Künste und Wissenschaften, die sie verholzten. Sie forschten den Glauben, begegnen verdeckten sie die Vorfälle der Zivilisation. Waren nicht die Täuschungen falsch, welche man Ihnen zum Genuß machen konnte, eine Tugend? — Glaube mir, welches auch der göttliche Geist sein möge, der von jenen fernern Sternenwelt auf unsere Erde herabgekommen — er wird jener Weisheit keinen Beifall nicht verpassen, die solche Freude erfreut hat. Doch Du würdest doch, daß die allgemeinen Täuschungen auch auf Dich persönlich anwenden, ich hätte mich, Deinem Bruder zu genügen. Die Männer der Götter unseres alten Glaubens würden Priester haben, und zwar willens- und geistiges Werkzeuge, wie Säulen und Bäume, an denen man die Reize und die Alziden ausspielt. Einzelne sind zweiter Ausprägung von Tugend, dem Philanthropen, der Weisheit Ägypte entspringt ist. Der erste ist: „Sprich nicht von Gott mit der Menge“, der zweite: „Der Mensch, der Gottes weißt ist, ist ein Gott unter den Menschen.“ So wie die geringe Niederlegigkeit der Priester Ägyptens durch die Religion derselben lehrte, so kann diese Herrschaft, welche in den letzten Zeiten so jetzt in Vergessung geraten ist, auch nur durch geringe Überlegenheit wieder hergestellt werden. Ich glaube in

zum Hansabundprogramm. Gefordert wird die Verpflichtung zur Bekämpfung der Angriffe in der Zentrumspartei und Zentrumspreise gegen den Hansabund sowie die Bekämpfung der agrarademokratischen Richtung innerhalb des Zentrums, ferner das Eintrittsrecht für eine ausreichendere parlamentarische Vertretung von Handel und Industrie und für Neuwahlrecht der Reichstagswahlkreise. Die Verhandlungen sind dem Abschluss nahe.

Wir bezweifeln nicht, daß der hansabündlerische Zentrumspolitiker, um gewählt zu werden, alles Mögliche und Unmögliches versprechen wird. Daß die Politik seiner Partei es ihm nicht erlauben wird, auch nur eine dieser Versprechungen nachher in die politische Praxis umzusetzen, ist freilich ebenso gewiß. Man denkt nur an die zum Teil schriftlich niedergelegten Wahlversprechungen der zentralistischen Arbeiterschaften Gronowski, Barthet usw. aus dem letzten preußischen Landtagswahlkampf und daran, wie diese Versprechungen dann später gehalten oder vielmehr nicht gehalten wurden!

Die Landtagswahlen in Schleswig-Holstein fanden am Sonnabend statt. Die Sozialdemokratie eroberte einen großen Wahlkreis im ersten Wahlgange. In zwei Wahlkreisen sind ihre Kandidaten in die Stichwahl gelangt; sie hat einen gewaltigen Stimmenzuwachs zu verzeichnen. Von den Fortschrittlern hat sich nur ein Abgeordneter behauptet, während zwei ihre Mandate in der Stichwahl zu verteidigen haben. Wiedergewählt ist der Reichsparteileiter Paulus-Lausberg-Ordnungskommissar Brünstermann.

Herr von Treiber's Plakate. Die Plakate für die Propagierung gegen den Krieg in Wußau an der deutsch-französischen Grenze sind von der Mühlhäuser Polizeidirektion an sämtlichen Anschlagtafeln überklebt worden, weil in dem Aufruf betont wurde, die Sozialdemokratie werde sich dem Krieg mit allen Mitteln widersehn. Die Polizei hatte eine Aenderung dahin verlangt, daß es heißen solle: "mit allen gesetzlichen Mitteln", was von der Sozialdemokratie verworfen wurde.

Maximilian Harden als Vetter des Vaterlandes. In einer mit grossem Eantam angekündigten Verkündung gab Maximilian Harden seine alldutschen Ansichten über die Marokkfrage einem verehrten Publikum zum besten. Er bezeichnete die Lage als höchst bedenklich. Zwar sei der grosse Handel mit Frankreich so gut wie abgeschlossen, das sei eigentlich möglich der Fall gewesen, um man habe nur mit Theaternmitteln gearbeitet, um Schwierigkeiten erledigen zu lassen und sie dann zu besiegen. Dennoch erachtet Harden die Gefahr eines Krieges näher als je, dank der Schuld der "Bunstädte", die die Geschichte bereiten. Indem er nun auf die "entsetzliche Marokkogeschichte" eingeht, bezeichnet er es als unerhörbar, daß Kiderlen die deutschen Postchäfer in Paris und London von der geplanten Entsendung eines Kriegsschiffes nach Algadij überhaupt nicht unterrichtet habe, und daß die beiden Diplomaten Wochenlang keinerlei Institutionen und Informationen aus Berlin zugängig seien. Harden verteidigte sich dann gegen Bevels Vorwurf, daß er ein Kriegsbeteiligter sei. Er erklärte, daß er einen Krieg durchaus nicht herbeiwünsche. Nur wäre es ihm lieber, wenn das Ausland nicht so sicher darauf rechne, daß eine "internationale Unverzüglichkeit" wie die bekannte Rede Lord Georges, den Deutschland ohne jedes Szenenzettel eingestellt werde. Der Aussöhnungsbefehl, selbst an die Spitze der Truppen zu treten, könne er leider nicht nachkommen. Er befürchtet sich nicht wie Bevelmann mit Dingen, von denen er garnichts verstehe. Harden tadelte weiter scharf das Verhalten der Regierung gegenüber der Presse, die zum Teil direkt befohlen worden sei, zum Teil die Wahrheit nur verschüllt erschaffen habe. Harden selbst will von den Komplikationen, über die jetzt verhandelt wird, nichts wissen. Nach ihm hätte Deutschland die Gelegenheit des französischen Vorgehens in Marokko benutzen müssen, endlich einmal normale Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zu schaffen, statt die feierlichsten Versicherungen der deutschen Staatsleute — die seit Bismarck den Franzosen Marokko politisch zugeprochen hätten — für ein "erbärmliches Trüngeld" freizugeben und durch Verzweiflung Frankreichs um ein Stück äquatoriale Kolonialbesitzes von höchst zweifelhaftem Wert die Beziehungen noch zu verschlimmern. Harden hofft auf den Reichstag und meint, "wenn wir diesen Vertrag annehmen, so ist das der Krieg!"

Wenn Harden weiter meint, es sei, als ob ein Wind des Wahnsinns über Deutschland hingezogen ist, so mag er nicht ganz unrecht haben, nur vergaß er weiter zu bemerken, daß dieser Wind außer an ihm und den Altbürgern sonst spurlos am deutschen Volke vorübergegangen ist.

Aus dem Wahlkampf. Welche Formen der Reichstagswahlkampf annehmen wird, zeigt schon jetzt manches Vorposten-gefecht. So haben sich Konservative und Liberale im Kreise Greifswald-Briminen bereits abseits verabredet. Die Konservativen hielten fürztlich in Wicke eine Versammlung ab, zu der auch der liberale Parteichef Bösel mit zwei Begleitern erschienen war. Sie wurden aber von den Konservativen an die frische Luft gezeigt. Im Vorraum des Lokals kam es zwischen dem konservativen Redakteur Schnell und Herrn Bösel zu einem Zutunenstoss, wobei Bösel Herrn Schnell eine Ohrfeige gab. Herr Schnell lamentierte jetzt öffentlich und schimpft über die Naivheit der Liberalen. Daneben erklärte aber Herr Bösel, daß er erst geohrfeigt habe, als Schnell es gewagt habe, die Familienehre Bösels zu beflecken und nicht bereit war, die Verleumdungen zu mi ertragen. Später, nachdem er also die Brügel längst eingesteckt hatte, nahm Herr Schnell die beleidigenden Neuerungen zurück.

Dieser Vorfall ist ein kleines Vorspiel von dem, was uns in dem Wahlkampf alles bevorsteht. Herr Schnell ist immer noch ein weiser Rabe, indem er die persönlichen Verdächtigungen wenigstens nachträglich widerstellt. In den meisten Fällen wird natürlich dauerlos verleumdet, ohne daß es einem diejenigen laubernen Patrone einfiele, die ausgesetzten Verdächtigungen zurückzunehmen.

80 Rentmeister ums Maul. Das Radolfzeller Zentralblatt "Freie Stimme" schreibt über den nationalliberalen Kandidaten in Konstanz-Ueberlingen, Landtagsabgeordneter Schmidt-Singen: "Herr Schmidt gehört zu denen, die im Bereich 80 Rentmeister ums Maul messen". In einer Zentrumsversammlung in Haslach, in der auch ein sozialdemokratischer Arbeiter sprechen wollte, der aber infolge der Bevormundung durch den Vorsitzenden darauf verzichtete, meinte der durch den berühmten Alloch-Broze bekannt gewordene Zentrumsabgeordnete Seubert: "Ich bedauere, daß der Mann aus Börrig verzichtet hat. Ich habe in meiner Mappe so viel Faule bei mir, daß ich ihn damit übergießen könnte." In einer Festschrift an den "Bad. Landesh." bestreitet Abgeordneter Seubert, sich so ausgedrückt zu haben. Er habe gesagt: "Ich habe nämlich soviel politisch Faule für ihn (den Soz.) in meiner Mappe, daß es zu schön wäre, wenn ich ihn damit übergießen könnte." — Ob nun einfache oder politische Faule, jedenfalls führt Börrig Seubert die wohlrechte Flüssigkeit für den politischen Gegner bei sich. Das ist so der Zentrums-Knigge.

Die "Germania" tot! Esse nimmt das Fraktionsorgan des Zentrums für die monarchistischen Revolutionäre in Portugal Partei; das Blatt greift die deutsche Regierung auf schärfste an wegen der endlich erfolgten Anerkennung der Republik Portugal. Man lese: "Noch sind die Ansprüche unserer geschädigten Landsleute nicht befriedigt (das ist unwahr!); und das Auswärtige Amt besteht sich trotzdem, daß es inzwischen

Stuttgart Revolution eine Stütze durch seine Sanktion zu bieten. Und es tut das fast in dem Augenblick, wo sich der Norden Portugals erlischt. Abrechnung mit den Verschwörern und Eindringlingen zu halten. Das Amt mußte genau wissen, daß sein Vorgehen auf der einen Seite ermutigend, auf der anderen entmutigend wirkt. Es drängt sich also die Frage auf, welches Interesse das Deutsche Reich davon haben könnte, so außerordentlich zuvor kommend den Gewaltthabern am Tajo sich zu erzeigen." Ja, liebe "Germania", es wird sich in der Weltgesellschaft noch manches ereignen, was der Pfaffengesellschaft die Haare zu Berge stehen läßt.

Auch eine "Volkspartei". Nach einer Zusammenstellung der parteiunabhängigen Nationalliberalen Korrespondenten befinden sich unter den nationalliberalen Reichstagskandidaten für die nächsten Wahlen u. a. 25 Landwirte, 5 Fabrikbesitzer, 1 Generaldirektor, 9 Kommerzienräte, 1 Bankdirektor, 1 inaktivierter Staatsminister, 2 Legationssekretäre, 1 Landgerichtsdirektor, 7 andere Räte, ein Oberverwaltungsgerichtsrat, 1 Landgerichtsdirektor, 7 andere Richter, 4 Geheimen Justizräte, 12 Rechtsanwälte, 7 Bürgermeister. Oberbürgermeister und Stadtäste, 1 Generalleutnant usw. usw. Neben ein paar Renommierhandwerkmeistern finden sich in der ganzen Liste dann noch 2 Jäger und Schreiber zw. 1. Arbeitnehmer, und zwar ein im Wahlkreis Börrig als Hoffnungslöser Durchsetzungskandidat aufgestellter Bergmann und ein Eisenbahnhofsschlosser, von dessen "Unabhängigkeit" der Regierung gegenüber die Leser sich selbst eine Vorstellung machen mögen.

Und angesichts dieser Tatsachen mag es die nationalliberalen Partei, sich den Wählern als wahre Volkspartei zu empfehlen und in ihrem offiziellen Organe zu behaupten, daß sie bei ihrer Kandidataufstellung „auf die möglichst gleichmäßige Verfüllung aller Berufs- und Erwerbsklassen der deutschen Bevölkerung bedacht ist.“

Keine Feuerbestattung in Bayern. Die Feuerbestattung bleibt für Bayern verboten. Die vom Verein für Feuerbestattung bei der Kreisregierung eingegangene Beschwerde gegen das Verbot, das auf dem Münchener Hauptfriedhof erbaute Krematorium zu eröffnen, ist zurückgewiesen worden.

Massaker in Deutsch-Ostafrika? Die "Wambatapost" hat am 26. August ein Extrablatt folgenden Inhalts ausgegeben: "Arusha, 25. August, abends: Zwei englische Massai-Krieger haben südlich Lolaisale acht Karls geplündert. Eine halbe Kompanie und Hilfskrieger sind ausgebrochen.

Taktisch sehr unzureichend. Die agrarische "Deutsche Tagesszeitung" würde es „für taktisch sehr unzureichend“ erachten, wenn die geplante, die erste und zweite Wagenklasse zu Ungunsten der unteren entlastende "Reform" der Fahrkartensteuer noch dem alten Reichstage unterbreitet würde, und so teilt sie denn mit, daß entsprechende Entschließungen "noch nicht" gefasst seien. Was nicht alles die Angst vor den Wahlen tut! Nachher — wird sich schon alles finden!

Ausland.

Das Attentat auf Stolypin.

Der Attentäter Bagrow sagte bei einem Verhör, er habe einen Anschlag auf eine höhere Person beabsichtigt, habe aber ein Judenpogrom ausführten.

Das Attentat hat wieder einmal die Zustände in der russischen Geheimpolizei enthüllt. Die Polizei selbst hat den Täter als Mitglied der Ochrana mit einer Eintrittskarte zur Galavorstellung versehen. Auf diese Weise glückte es dem Täter, in das Theater zu gelangen. Bagrow, der Sohn eines reichen Kiewer Hausbesitzers, gehört seit vielen Jahren der sozialrevolutionären Partei an, zu deren Centralkomitee er gehörte. Gleichzeitig war dieser "verlehrte Kiewer" ein Poldatschik, wodurch ihm die Ausführung des Attentats sehr erleichtert worden ist. Bagrow war als Schiller wie als Student viermal politisch kompromittiert. Er wußte sich aber jedesmal durch Verrat zu retten. Schon vor drei Jahren sollte er Stolypin umbringen. Damals wurde der Anschlag entdeckt, und Bagrow wurde in die Ochrana (politische Polizei) eingereicht. Von informierter Seite wird betont, daß das Attentat auf Stolypin der erste geheime terroristische Akt seit der Vereinigung der russischen Partei der Sozialrevolutionären und des finnischen Terrorbundes ist. Diese revolutionäre Vereinigung hat für die Jahre 1912 und 1913 eine ganze Reihe terroristischer Akte vorbereitet. Als erster sollte Stolypin entfernt werden. Es ist charakteristisch, daß dem Attentat, gleichsam versuchswise, eine Reihe kleinerer Attentate vorausging, so das Attentat auf den Gefängnisdirektor von Wologda, Serentui, und die Ermordung des Staatsanwaltsgehilfen vom Petersburger Gerichtshof, Skopinski. Durch das Attentat von Kiew ist die Stellung des Chefs der Gendarmerie, des Generals Kurov, vollständig erschüttert, sobald man von einem bevorstehenden Rücktritt spricht. Sollte die Bewegung Stolypins sich hinziehen, von der politischen Kette eine weitere Steigerung der Reaktion erwarten, so wird Senator Malatow temporär zum Minister des Innern ernannt werden.

Der Chirurg Professor Felder, der heute in Kiew eingetroffen ist und Stolypin untersucht hat, berichtet die Ansicht seiner Kiewer Kollegen, daß Stolypin genesen wird, falls keine Komplikationen eintreten. Die Entfernung der Augen soll erst erfolgen, wenn die Kavale jede Gefahr für besiegelt halten. Die Kiewer Geheimpolizei hatte sich von der Stadt zehn Eintrittskarten für die Galavorstellung geben lassen, und diese Karten auf die Namen ihrer Agenten, darunter Bagrow, ausgestellt. Nach dem zweiten Akt trat der Chef der Kiewer Ochrana auf Bagrow zu und sagte zu ihm: "Sie können jetzt gehen, da jede Gefahr vorüber ist." Bagrow antwortete: "Nein, ich bleibe, bis Gefahr in keiner Weise vorüber ist." Gleich darauf trat er auf Stolypin zu und verübte das Attentat. Bagrow hat auf Veranlassung der Geheimpolizei auch allen übrigen Kiewer Geistlichen beigewohnt, sich aber Stolypin nicht recht nähern können. In Kiew herrscht eine derartige Empörung über die Geheimpolizei, daß die Stadtverordneten batum bitten, daß die Polizei entfernt werde. Sie würden selbst den Platz und die Minister bewachen, um diesem bis auf den Grund verbreiteten Spiegelvexen ein Ende zu machen. Der ganze Vorfall zeigt, was die Versprechungen der Regierung, keine Agenten unter den Revolutionären mehr zu werben, wert gewesen sind. Hier versucht man bereits, die Hände in Unschuld zu waschen. Daß die Petersburger Geheimpolizei über die Verdachtslichkeit Bagrows gar nicht informiert war, ist schon aus dem einfachen Grunde unwahrscheinlich, weil Kiew mit Unterstützung der Petersburger Geheimpolizei zwei Monate hindurch von allen verdächtigen Elementen gefürchtet und förmlich patrouilliert worden ist. Daher hat die Petersburger Polizei auch über jene zehn Personen der Ochrana sehr genau orientiert, welche die

Verbrechen als Stolypin und seine Mitläufer unter polizeilichem Schutz mitmachten. Die jetzt erfolgenden Massen-Berichtigungen in Kiew und Petersburg bezeugen mit das Gegenteil. Mitglieder des Verbandes ehemaliger Geiste versuchten bei der Sophienkirche in Kiew durch Reden den Böbel zum Begräbnis auszureißen. Drei der Redner wurden verhaftet. Kolowez ordnete an, daß für den Fall des Ausbruchs von Unruhen ein Kosakenregiment zum Auslösen bereitstehe. Heute morgen werden in Finnland unabhängig von dem Attentat große Demonstrationen erwartet.

Die Mehrheitsparteien der Duma beschließen, die Regierung oder die Duma in der polnischen Polizei zu interpelleren; die Sache wird aber dadurch erschwert, daß Stolypin selbst über den gegen ihn begangenen Mordeinsatz befragt werden soll. Gegen den Chef der polnischen Polizei in Kiew, Oberst Kultabko, wurde ein Strafverfahren eingeleitet.

Schulkläder gegen Soldaten.

Das Mitglied der Kosakenpartei, der ungarnische Abgeordnete Stephan Hlinský, brachte mittels eines Extrazuges aus der Kolonie Tuna Kasatsch, die eine Distanz von der Hauptstadt entfernt ist, zweihundert Schulkläder im Alter von fünf bis acht Jahren nach Russland, um an der Spitze der kleinen Deputation beim Unterrichtsminister Grafen Skobtchin vorstellig zu werden, daß für die Erziehung der Kinder in solchen Gemeinden, die keine Schule besitzen, dringlich gesorgt werde. Die Kinder kamen vom Centralbahnhof nach anderthalb Stunden Marsche im Parlamentsgebäude an, wo sie Abgeordneter Hlinský im Saalraum des Abgeordnetenhauses plazierten. Während Abgeordneter Hlinský sich in das Empfangszimmer des Unterrichtsministers begab, um mit diesem über den Empfang der Deputation zu sprechen, legten sich die vom langen Marsch ermüdeten Kinder auf den Teppichboden des Saales, indem sie alsdann auch ihren Hunger befriedigten, indem sie die mitgebrachten Schalen vor sich ausbreiteten und wader zu schmausen begannen. Um die Kinder verärgerte sich alsdann eine Reihe von Abgeordneten, darunter fast alle Mitglieder der Kosakenpartei. Julius Juschi und seine Gesinnungsgenossen ließen sich mit den Eltern der Kinder in ein Gespräch ein, aus welchem sie ersahen, daß die Kolonie, die im ganzen Land seit vier Jahren keine Lehrkraft besitzt. Juschi zog nun gegen die Vorladungen der Abgeordneten ab und meinte, zu seinen Gesinnungsgenossen gehörte, die ihm lebhaften Besuch zollten, daß er sie für die erforderlichen Schulen errichtet werden müßten; dann erst könnten man an die Entwicklung der Wehrmacht denken.

Genuß mit den Kriegsdrohungen! Die sozialistische Partei Frankreichs hat Sonntag nach an den Häusern ein Plakat folgenden Inhalts befestigen lassen:

Genuß mit den Kriegsdrohungen! Der marokkanische Konflikt ist nur ein Wettkampf zwischen den deutschen und den französischen Börsenleuten, welche sich um die Minenreichtümer von Marokko streiten. Dies ist ein kapitalistisches Geschäft, das an der Börse ausgetragen werden muss. Den Machenschaften der internationalen Finanzwelt und den Händlern der chauvinistischen Presse gegen das internationale Solidaritätsgefühl der Arbeiterschaft entgegen. Wir rufen unseren arbeitenden Brüder, den deutschen Sozialdemokraten, dasselbe entgegen, was sie in ihrer großen Kundgebung im Treptower Park gezeigt haben. Marokko ist nicht den Rüden eines einzigen Arbeiters wert.

Die Wirkung der Kriegsdrohungen in England. Aus London meldet ein Privattelegramm des "Vorwärts": "Bebels Rede hat in England einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Die linksliberale Presse befürchtet sie eingehend, der Star schrieb gestern bei der Befreiung des Redes, daß sich die Völker Deutschlands, Frankreichs und Englands zusammenfinden sollten, um die Herrschenden zu zwingen, die marokkanischen Differenzen einem Schiedsgericht zu überweisen. Die meisten Blätter kommentieren Bebels Rede jetzt, einen besonders lebhaften Eindruck hat die Schilderung der Schrecken des Krieges gemacht. Die Daily News schreibt, daß, wenn das englische Volk wirklich begriffen, was ein Krieg bedeutet, so würde ein Sturm der Entrüstung die Marokkofrage und ihre Urehebungen hinwegsagen. Der Morning Leader verlangt die Abschaffung der geheimen Diplomatie, und die offizielle Westminster-Gazette leistet sich eine lahme Verteidigung der englischen Minister.

Hiermit die traurige Nachricht, dass meine Frau Anna Faralewski am 16. d. Mts. nach kurzem, schwerem Leiden, im Alter von 48 Jahren, verstorben ist. Dies zeigen schmerzerfüllt an. Beerdigung: Mittwoch, den 20. d. Mts., nachmittags 24 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbchen.

Die Gleichheit

(Frauenzeitung.)

Alle 14 Tage 2. Seine, fest 10 Pfennige. Herausgeber: Emil Makridi in Berlin; für das Kaiserreich Zahl: Emil Fischer in Baden-Baden. Redaktion und Expedition: Emil Fischer, Straße 7, Berlin. Druck: Druckerei C. & C. in Berlin.

Parteianangelegenheiten.

Ein Hilferuf der russischen Sozialisten.

Durch Vermittelung des russischen Delegierten Lenjin wendet sich das Zentralkomitee der russischen Sozialdemokratie an das Internationale Bureau mit einem Hilferuf gegen die vom russischen Zarismus in holdem Verein mit der liberalen englischen Regierung betriebene Raubpolitik gegen Persien. Es heißt da: Wir haben unser Schild Freiheit, so gering es auch sei, durch harten Kampf errungen. Diese Freiheit ist in Gefahr, denn der Zarismus, im Bunde mit Großbritannien, sucht sich unseres Landes zu bemächtigen und die Autokratie wiederherzustellen. Hätte das junge Persien es nur mit dem armstigen Nachbar allein zu tun, so wäre er mit seiner Bande ratsch vernichtet. Aber uns versperrt die ganze Internationale der reaktionären Regierungen den Weg. Sie will keine Freiheit und Unabhängigkeit Persiens. Ihre Werk der Ausbeutung fordert ein verschlafenes Persien mit einem läufigen Schurken an der Spitze. Die russische Regierung hat im Einverständnis mit der englischen das von beiden Mächten mit der neuen persischen Regierung getroffene Abkommen verletzt. Während dieser Vertrag beide Regierungen verpflichtet, jeden Versuch des Tschahs, zur Macht zurückzukehren, zu bekämpfen, läßt Rusland, nach Erteilung von Auftritt im Lande, ihm nach Persien zurückkehren, um ihn auf den Thron zu setzen. Alle anderen Mächte bleiben diesen schimpflichen Vertrag gegenüber gleichgültig. Sie hoffen wohl, Anteil an der Beute, oder doch Kompenstationen zu erhalten. Zur Überwindung dieser Schwierigkeiten werden die Anhänger der Freiheit und Unabhängigkeit seine Macht schwächen, und in diesen schweren Tagen wo sie nur zur Feinde seien, können wir nur vom sozialistischen Proletariat Hilfe ... Denk' Ihr allein seit die brüderlichen Freunde und Brüder aller Unterdrückten, welcher halten sie auch anzuhören.

Erhebt daher Eure Stimme zu Gunsten unserer Freiheit, in Euren Parlamenten, Euren Versammlungen, Eurer Presse, überall, wo es Euch möglich sein wird, zu protestieren! Protestiert gegen die russische Politik Eurer Regierungen, insbesondere der russischen und englischen, die sich rüsten, das persische Volk zu erwidern! Selbst wenn Eure europäische Proletarientum nicht instande sein sollten, die Politik unserer Feinde zu beeinflussen, so werden wir sie doch hören und sie werden uns mit Mut in unserem Kampfe erfüllen. Hoch die Völkerfreiheit! Hoch der internationale Sozialismus!

Praktische Arbeit der Sozialdemokratie. Aus Dresden wird uns gemeldet: Die sozialdemokratische Fraktion des Stadtvordrundenföderiums brachte folgende Haftungsanträge ein: 1. Gegen die Teuerung. Es wird vom Rat verlangt, daß er bei der Reichs- und bei der Landesregierung vorstelle zwecks Aufhebung der Miete am Rahmenmaßnahmen. Außerdem soll er dahin vorstellig werden, daß die Grenzverre für Einfuhr von Fleisch ausgenommen und das System der Einfuhrkennzeichen befeitigt werde. Weiter wird der Rat aufgefordert, er möge Befehlungen treffen, der minderprivilegierte Bevölkerung zu ernsthaften Nahrungsmiteln zum Selbstkostenpreise zu beziehen. Endlich soll der Rat eine größere Summe einstellen, um den durch die Teuerung in Not geratenen armen Familien Unterstützung zu gewähren.

2. Gegen die Wohnungsnos. Es wird verlangt, daß Räume bereitgestellt werden, in denen obdachlose Familien minderprivilegierte Unterkunft gewährt wird, sowie sorgt, daß eine größere Summe bereitgestellt wird für Errichtung von kleinen Wohnungen. Das ist Wohungsnos in Dresden zurzeit außerordentlich groß, beweist ein Ztschrif, das der Stadtrat zu Dresden an die Obmänner der Armenpflege geschickt hat. Darin wird mitgeteilt, daß schon seit Monaten es für kinderreiche Familien außerordentlich schwer ist, Wohnung zu bekommen, weil die Haushälter befürchten, keine Miete zu erhalten. Der Rat weiß deswegen die Armenpfleger an, unter Umständen für die Miete bei den Haushaltern zu garantieren. Es sollen aber nur Leute, die in Arbeit stehen, berücksichtigt werden.

Elise Schweichel. die Witwe Robert Schweichels, des Dichters und hochverdienten Kämpfers unserer Partei, beginnt am 17. September in Schöneberg bei Berlin ihren 80. Geburtstag. Den älteren Parteigenossen ist Elise Schweichel wohl bekannt als Verfasserin verschiedener Erzählungen im Neuen Weltkalender. Auch der soziale Roman: Von Stamm herissen, ist von ihr verfasst. Von selbstloser Hingabe an die Sache des Sozialismus belebt, war sie ihrem Manne durch mehr als ein halbes Jahrhundert die verständnisvollste Mitarbeiterin und die treue Gefährtin seiner Ideale und seiner Kämpfe. Unangetastbar

ist ihr leidenschaftliches Interesse am Wohl und Wehe der Sozialdemokratie durch all die Jahrzehnte ihrer Parteihörigkeit geblieben bis auf den heutigen Tag. Das Proletariat gedenkt ihrer an ihrem Geburtstage in Danzig.

Elise Schweichel ist die Schwester des Chefredakteurs Dumar, der in den sechziger Jahren die „Breslauer Morgenzeitung“ redigierte.

Arbeiterbewegung.

Das Ende der Metallarbeiterbewegung in Leipzig. Laut Abstimmung einer Versammlung der streikenden und aussgeworfenen Arbeiter der Leipziger Gießmetallindustrie ist der Streik beendet. Die Abstimmung ergab bei 805 Beteiligten 489 für, 268 gegen die Fortsetzung des Streiks. Die für die Fortschreibung des Streiks notwendige $\frac{1}{4}$ Mehrheit wäre 671. Weitere Zustimmungen wurden von den Unternehmen nicht gemacht. Wegen der Wiederaufnahme der Arbeit werden am Montag Werkstattkommissionen vorstellig. Nach den Vereinbarungen erfolgt die Auflösung der Ausschüsse nach Wiederaufnahme der Arbeit in der Gießmetallindustrie.

Tobakarbeiter-Bewegung. Die Zigarrenfabrikanten des Kreises Wiedenbrück (Westfalen) kündigten am 2. September den freieorganisierten Arbeitern, um sie am 18. auszusperren, weil Differenzen, die mit der Firma Eberhard Hark in Rheda bestanden, nicht beigelegt werden konnten. Unter Beruf des Albedau-Papiermachers fanden Einigungsvorhandlungen statt, die nach zwanzigmaliger Unterbrechung zur Einigung führten. Die angebrochene Aussperrung tritt daher nicht ein. Es kommen für die Aussperrung ca. 70 Arbeiter in Rheda und Wiedenbrück in Frage.

Zur Kohlebewegung im Leipziger Lithographie- und Steindruckgewerbe. Die Verhandlungen mit dem Schutzverband Deutscher Steindrucker, die zur Beilegung der Differenzen in Leipzig am 15. September im Papierhause in Berlin geführt wurden, sind abgeschlossen. Die angedrohte Aussperrung tritt daher nicht ein. Es kommen für die Aussperrung ca. 70 Arbeiter in Rheda und Wiedenbrück in Frage.

Zur Kohlebewegung im Leipziger Lithographie- und Steindruckgewerbe. Die Verhandlungen mit dem Schutzverband Deutscher Steindrucker, die zur Beilegung der Differenzen in Leipzig am 15. September im Papierhause in Berlin geführt wurden, sind abgeschlossen. Die angedrohte Aussperrung tritt daher nicht ein. Es kommen für die Aussperrung ca. 70 Arbeiter in Rheda und Wiedenbrück in Frage.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. September.

Geschichtskalender.

19. September.

1802 Der ungarische Freiheitskämpfer Kosuth.

1856 Der Maler Eduard Steinle †.

Teuerungs-Antrag.

Die sozialdemokratische Fraktion der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung hat heute folgenden Antrag beim Vorstand eingebracht:

Wie beantragen, den Magistrat zu ersuchen:

1. Bei der Reichsregierung die freie Einfuhr aller Futtermittel, die Beseitigung der Einfuhrkennzeichen und die Öffnung der Grenzen für Fleisch zu beantragen,
2. einen eigenen Verkauf von Fleisch und Kartoffeln durch den städtischen Verkaufsvermittler einzurichten,
3. den städtischen Arbeitern und Handwerkern eine Teuerungs-Zulage zu gewähren und die Arjemgelder zu erhöhen.

Die Reservisten.

Wenige Tage noch, dann heißt es Parole „Heimat“ für etwa 250.000 junge Männer, die zwei oder drei Jahre in der „Rekrutenserie“ waren, um das Kriegshandwerk zu erlernen. Wie werden die Tage gezählt und immer wieder gezählt, die noch zu dienen sind! Endlich ist die heiß ersehnte Stunde gekommen, die wieder in die Freiheit führt. Die schlimme Rekrutenzzeit ging vorüber, die Monate der alten Leute, und nun wird der Soldatenhof abgelegt.

In die Heimat heißt zwar die Parole, aber sehr viele denken garnicht mehr daran, auf die Scholle zurückzulehnen, wo ihre Waffe gestanden hat. Denn so hoch und so dicht auch der Stacheldrahtzaun ist, den die Disziplin um die Jusosse der

Kasernen zieht, ganz können sie vom wirklichen Leben nicht abgeschlossen werden. Sonntags, wenn die Jäger der Militärpolizei mit ein klein wenig gelockt sind, dann sehen wir, wie sich die Jünger des Mars unter das „Hirabolz“ mängen und von dessen Gedanken und seinem Tun und Treiben beeinflußt werden.

Da geht in vielen jungen Herzen eine Wandlung vor sich. Vor allem sind es die Söhne des platten Landes, die neue Eindrücke erhalten, neue Ansichten von der Welt und den Menschen, die mit den alten so gar nicht übereinstimmen. Ja, dafür sorgt auch der Militarismus zu seinem Teil, denn er zieht viele Gehntausende alljährlich von der Arbeit aus den Feldern hinweg und schickt sie in die Rekrutenhäuser der großen und mittleren Städte, wo die Lust doch etwas stärker ist.

Ist dann die Dienstzeit zu Ende, so bleiben eben die meisten der Reservisten ihrer engen Heimat fern und versuchen, in den Fabriken und Werkstätten anzukommen, die ihnen ein lohnendes Brot versprechen. Freilich ist das oft nicht leicht. Ein mancher, der dem Vaterlande zwei oder drei Jahre seiner besten Zeit opferte, muß wochenlang alle Leibes-losigkeit auskönnen, ehe er vielleicht eine schlecht bezahlte Stelle antreten kann. Wer da nicht organisiert ist, seinem Berufsverband angehört, ist mehr als übel dran.

Der Reservist, der bereits vor der Militärzeit den Weg in die Organisation gefunden hat, wird sich sofort wieder an sie wenden und dann so unterstützen, als hätte er die Mitgliedschaft nicht unterbrochen. Er tritt also in seine alten Rechte ein; der Arbeitssuchende steht ihm offen und auch die Arbeitslosenunterstützung wird ihm gezahlt. Wie wertvoll das ist, haben schon viele mit Dank anerkannt. Wer aus der Kaserne entlassen wurde, soll nicht minder an den politischen Verbänden und den Gewerkschaften teilnehmen, und sich sofort melden. Wie der Reservemann verpflichtet ist, binnen drei Tagen den Bevölkerungsamt seinen Aufenthaltsangaben zu machen, so muß er auch zum Parteikontakt gehen, um seine Mitgliedschaft fortzuführen.

Die jungen Männer, die noch vor Kurzem unter der Dörr standen, werden von gut vielen Seiten beobachtet. Nicht zu vergessen sind die Kriegerververeine, die alle ehemalige Soldaten in ihre Reihen ziehen möchten. Ein deutscher Arbeiter kann sie nur abweisen; er wird heute, wo der Krieg so schwer um sein kümmerliches Leben zu ringen hat, keinem Kriegerverein beitreten, der ihm verbietet, gerade den sozialdemokratischen Partei zu folgen, die auch für sein Wohl am besten sorgt. Nein, das wäre eine Selbstzummanung, das heißt sich selbst, der wenigen Rechte berauben, die wir noch haben.

Welt verbreitet ist die irrite Ansicht, daß die Reservisten, selbst nachdem sie Arbeit gefunden haben, monatelang von Gewinden und Staatssteuern bestellt sind. Das gibt es in Preußen nicht! Die Steuerbehörden fragen nicht danach, wie und wovon der Ausgediente lebt, wohl aber muß er zahlen, wenn sie erfahren, daß er wieder in Arbeit steht. In der Regel ist es so, daß die Steuern schon für den Oktober verlangt werden können, wenn er im September abgegangen ist. Wer die Steuer gestundet haben oder von ihr ganz befreit sein will, muß darum besonders ersuchen.

Sollte die Nutzungsart während der Dienstzeit in Unordnung gekommen oder gar verloren worden sein, so muß der Inhaber sofort zur Polizei gehen, wo ihm auch die zwei oder drei Jahre als Beitragshäfe bescheinigt werden. Das ist sehr wichtig!

Nicht zuletzt muß sich der junge Krieger die Frage stellen, ob er gesund ist und nicht eine Militärrente verlangen soll, weil er eine Dienstbeschädigung erlitten hat. Häufig genug tritt der Jungling in voller Kraft und Gesundheit ins Heer ein, das er aber als Invaliden verläßt. Da gilt es aufmerksam zu sein, wenn man nicht doppelter Schaden erleiden will. Es ist wenig, was dem gemeinen Soldaten gegeben wird, der als Sklippel oder innerlich

brutales Drauslosgehen und ein Stimmprokentum. Die Art seines Singens ist ziemlich gewöhnlich, zumal das von wirklichem Gesang weit entfernte Herausstoßen der Takt- und Zeilenanfänge. Wenn ich nur war der Gesang hinter der Szene und das kurze Stückchen im vierten Akt. Herr Herzer möge sich nur nicht durch den Beifall des Publikums betrügen lassen; die große Menge liebt die Stimmabläufe und beachtet wenig die künstlerischen Ausstellungen. Sie muß langsam dazu erzogen werden, die Kunst nicht nach leicht blödenden Neuerlichkeiten abzuwählen.

Das Dichter spielt auch diesmal unter Leitung des Herrn Prüßler prächtig, besonders schön die beiden Vorspiele zum zweiten und dritten Akt. Nur hin und wieder nötigte es die Sänger zu unschönem Schreien. P. M.

Stadt-Theater.

„Tannhäuser“ von R. Wagner.

Wie üblich, wurde auch die diesjährige Opernsaison mit dem „Tannhäuser“ eröffnet. Ein gut besetztes Haus eintrug am Sonnabend die geruhsame Leistung unseres Opernensembles, Frau Klörentz-Weber, deren sehr sympathische Venus auch diesmal voll bestiegt, Fraulein Polter, sowie die Herren Wittkopf, Trostortz und Höller. Der zuvor genannte Künstler konnte in den zahlreichen Rollen des Wolram sein vrachtvolles, jedem unschönen Foreieren obholdes Organ ins Tressen führen. Die Oper war offenbar sehr lieblich studiert, doch lachten kleine Unfälle nicht vermieden werden. Als Venus ihren Tannhäuser aufforderte, zu ihrem Preise „in die Saiten zu greifen“, da mußte Herr Trostortz aus Mangel an Beteiligung seine Göttin ohne Begleitung anfangen. Der Künstler war schlagartig genug, sich durch dieses Manöver nicht aus der Fassung bringen zu lassen. Erst in der zweiten Strophe kam die Sache langsam wieder ins Geleite. Der Künstler intonierte im ersten Akt beim Betreten der Bühne erheblich unrein. Da sich dieser Unfall an derselben Stelle fast bei jeder Tannhäuser-Aufführung ereignet, ist es zu verwundern, daß noch niemand auf einen Einfall gekommen ist, der diesem Nebel abhilft.

Das Orchester spielte fast durchweg mit nicht genug anerkennender Zufluchtlinie; nur bei der Venus-Erscheinung im letzten Akt wurde wieder mächtig gebaut. Herr Emke, die bereits in der vorigen Saison als Elisabet gastiert hatte, fügte sich dem Ensemble prächtig ein. Am Beispiel hat es den Darstellern nicht gefehlt.

„Carmen“ von G. Bizet.

Die Sonntag-Vorstellung war weniger gut besucht, die Anwesenden fargten aber nicht mit ihrem Beifall. In die Reihen der bereits bekannten Vertreter der Hauptpartien trat Fräulein Emke als Micaela und Herr Herzer als Escamillo neu ein. Fräulein zeigte sich auch in dieser Rolle als eine schätzenswerte, sehr verbindbare Kraft und leistete gehörig und darstellertisch gleich befriedigendes. Um die geschilderte Klappe der Romane um dritten Akt kam sie freilich nicht ganz glatt herum. Herr Herzer, welcher bereits im Schauspielhaus durch die außergewöhnliche Schönheit seines Baritons Aufsehen erregte, wird seine Stimme noch bedeutend mehr faltvoller müssen, wenn er sie lange erhalten und wirklich künstlerischen Leistungen dienstbar machen will. Was Herr Herzer momentan bietet, ist nicht viel mehr, als ein

fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Kübler. Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Kübler.

Studentenkomödie, Studentenschauspiele und dito Operetten, das sind so auf dem modernen Bühnenmarkt die neuesten Artikel. Aber man kann wahrsag nicht sagen, daß die Produktionserscheinungen in diesem Genre die Hoffnung aufkommen lassen, daß die Qualität bald in die Qualität umschlagen wird. Von Alt-Heidelberg bis zu diesem neuen Studentenspiel — Verzeichnung — „Sommerlust“, ist alles ein Gemisch von Sentimentalität,

— „Sommerlust“, ist alles ein Gemisch von Sentimentalität, Kommerzgesellschaft, Bier- und Liebesfeier. Allerdings wird im „Sommerlust“ der zu sich nicht üble Versuch gemacht, die verspielten Szenen, auch wenn sie sich als Universitätsschauspieler und frische Mädeljöhne wichtig machen, unter die Rüsche der Satyre zu bringen. Aber das ganze wird doch reizlich plump gemacht und man darf ruhig sagen, daß der Autor nicht einmal von Thoma gelernt hat. Der Inhalt des „fröhlichen Spiels“ ist bald erzählt. Eine Dame vom Brett, eine Tänzerin, verläßt auf dem Bahnhof der kleinen Universitätsstadt den Zug. Dieses Malheur benutzt sie kurz entschlossen, sich die Stadt anzusehen. Unterwegs macht sie die Bekanntschaft eines älteren Philosophieprofessors, der nach einer durchaus überflächlichen Unterhaltung zu der Meinung kommt, daß die charmante Bekanntschaft ein geistiges Talent sei, was wiederum die Dame veranlaßt, einen Witz zu riskieren: Sich als Studentin der Philosophie bei dem schwärmerischen Professor eintragen zu lassen. Schließlich leistet sie sich noch einen zweiten Witz mit einem blütjungen Mädeljöhl während einiger Sommernächte des Lebens und der Liebe Freuden zu genießen. Aber jeder Witz hat einmal ein Ende! Professorenfrauen und Tänzer und selbst die erhabenen Lehrer der Universität nahmen

Anstoß an dem ungenierlichen Vertragen der neuen Kommilitonen und sogar die feudale Moralmannenverbündung ist in ihrer echt „teutschen“ Moral aufs tiefste verletzt worden, dadurch, daß der junge Student in Couleur die Nächte mit „söhlchen“ Weib verbrummt. Aber dieselben Moralmannen sind im Augenblick gehetzt von ihrer Anwandlung, als die zuerst Reichspartei plötzlich in ihrer Mitte auftaucht. Da wird das „feudale“ Weib bewundert und zum Teufel geht die Moral bei den gebildeten Gelehrten. Aber die Sache geht ihren Gang. Die ganze Soziologielehrerpublik rumpft das metallische Reichsgarn und dem Breitmaul wird die Sache lanawelia. Sie will den Witz beenden, die gelehrt Moralaffen und Mädeljöhne aber vorher noch kräftig ärgern. Zu diesem Zweck will sie bei einer Gesellschaft bei Professors als Räcke in zu rufen. Nun ist natürlich aus — sie muß raus. Dem Philosphienprofessor gibt sie es auf Weisheit seiner Frau schriftlich, daß zwischen ihnen nichts passiert ist und die Studenten bringen der tollen Breitmaul beim Abziehen einen Fackelzug. Wie gefaßt, wenn auch die Disposition, die ganze Idee nichts neues darstellt, so hätte trocken daraus etwas gemacht werden können. Aber die Gesellschaftsziethre, die Herren Kübler vor sich, verlangt reichlich mehr Freiheit und Wit. Da darf man nicht neben dem groszen Komischen die himmelstürmende Ideale stellen. Tut man es dennoch, dann verpufft beides und bleibt nur die Tröstung, daß man einige nette Szenen gesehen hat; das ganze aber war nicht bedeutend. Und so war es am Sonnabend bei der ersten Aufführung vom „Sommerlust“.

Leider die Leistung der Schauspieler könnte man im allgemeinen zufrieden sein. Nur wollte leider Fräulein Oberhauer, die vor einigen Jahren am Breslauer Schauspielhaus kennen gelernt, wenig überzeugend in ihrer Rolle. Ganz vorsichtig waren dagegen einzelne Studentenrollen; so der himmelstürmende Ditt des Herrn Schindler, der Knolle des Herrn Mühlberg und der erste Chargierer des Herrn Binschke. Ein etwas zu draffischer, sonst aber ausgezeichnetner Fräulein war die Dame vom Brett, eine Tänzerin, verläßt auf dem Bahnhof der kleinen Universitätsstadt den Zug. Dieses Malheur benutzt sie kurz entschlossen, sich die Stadt anzusehen. Unterwegs macht sie die Bekanntschaft eines älteren Philosophieprofessors, der nach einer durchaus überflächlichen Unterhaltung zu der Meinung kommt, daß die charmante Bekanntschaft ein geistiges Talent sei, was wiederum die Dame veranlaßt, einen Witz zu riskieren: Sich als Studentin der Philosophie bei dem schwärmerischen Professor eintragen zu lassen. Schließlich leistet sie sich noch einen zweiten Witz mit einem blütjungen Mädeljöhl während einiger Sommernächte des Lebens und der Liebe Freuden zu genießen. Aber jeder Witz hat einmal ein Ende! Professorenfrauen und Tänzer und selbst die erhabenen Lehrer der Universität nahmen

Ein etwas zu draffischer, sonst aber ausgezeichnetner Fräulein war die Dame vom Brett, eine Tänzerin, verläßt auf dem Bahnhof der kleinen Universitätsstadt den Zug. Dieses Malheur benutzt sie kurz entschlossen, sich die Stadt anzusehen. Unterwegs macht sie die Bekanntschaft eines älteren Philosophieprofessors, der nach einer durchaus überflächlichen Unterhaltung zu der Meinung kommt, daß die charmante Bekanntschaft ein geistiges Talent sei, was wiederum die Dame veranlaßt, einen Witz zu riskieren: Sich als Studentin der Philosophie bei dem schwärmerischen Professor eintragen zu lassen. Schließlich leistet sie sich noch einen zweiten Witz mit einem blütjungen Mädeljöhl während einiger Sommernächte des Lebens und der Liebe Freuden zu genießen. Aber jeder Witz hat einmal ein Ende! Professorenfrauen und Tänzer und selbst die erhabenen Lehrer der Universität nahmen

höher lebend aus der Kaserne geschickt wird; darum aufgezahlt und schnell gebändert, ehe es zu spät ist. Unsere Arbeiter-Selbstkrieger werden allen Militär-Truppen keinen behilflich sein.

Wancherlet hat der Reservemann, der wieder ins Leben des schaffenden Volkes eintritt, zu beachten. Die Hauptsoche für ihn ist seine gewerkschaftliche und politische Organisation. Der den Militärs in die Hand gegeben hat kommt und hinaussteht, um den Kampf ums Dasein nach längerer Unterbrechung von neuem aufzunehmen, der würde verlassen sein und den größten Entbehrungen ausgesetzt, wenn ihm nicht der Verband unterstützte und der sozialdemokratische Verein. Sagen wir doch um den Reservemann, doch ihr erster Weg der in die Organisationen sein muß.

Kardinal Kopp

und die christlichen Gewerkschaften.

Die „Oberschlesische Volkszeitung“ erzählt in ihrer Nr. 210 vom 13. d. M. folgendes:

Um vierter Delegiertentag der katholischen Arbeitervereine des Bezirks Reichenbach (6. Oktober 1907) teilte Herr Bezirkspfarrer Hock in seiner Eröffnungsansprache mit, daß er kürzlich bei Sr. Eminenz dem Herrn Kardinal von Breslau in Sachen seiner Pfarrer Avidienz hatte. Der Herr Kardinal sei bei dieser Gelegenheit auch auf sein Amt als Bezirkspfarrer zu sprechen gekommen, und er habe ihm auch einen Bericht erstatten müssen. Dabei habe ihm der Herr Kardinal unter anderem folgendes gesagt:

„Sie üben mit dafür, daß in Ihren Beziehungen keine christlichen Gewerkschaften entstehen! Ich wünsche, daß das Liebäugeln mancher Präsidenten mit einer Gewerkschaftsrichtung, die sich nur um ein Geringes von der Sozialdemokratie unterscheidet, aufhört, und daß der Berliner Verband überall durchgeführt werde.“

Diesen Kardinalauspruch mögen sich die Genossen merken, wenn wieder einmal ein Christlicher den Mund von wegen seiner „Kirchenfreu“ gar zu weit aufreißt.

* Zur der Privatklagesache des praktischen Arztes Dr. Möller in Reichseeon (Bayern), Privatklägers, Prozeßbevollmächtigte: Rechtsanwälte Dr. Friedrich Goldschmit II und Hermann Voeth in München, Theatinerstraße 28, I. und II., gegen den Redakteur Gustav Wolff in Breslau, Louisenstraße 15, geboren den 30. September 1873, freiselig, verheiratet, Angestellten, Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Eugen Bandmann in Breslau, Karlstraße 3, wegen Bekleidung, hat das Isl. Schöffengericht in Breslau in der Sitzung vom 2. September 1911, an welcher teilgenommen haben: Amtsgerichtsrat Stein, als Vorsitzender, Brauerbesitzer Hering, Blindenlehrer Burde, als Schöffen, Altmann Pade, als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt: Der Angeklagte ist der Bekleidung schuldig und wird daher unter Ausserlegung der Kosten des Verfahrens zu 100 — Einhundert — Mark Geldstrafe, im Unvermögensfalle zu 20 — zwanzig — Tagen Gefängnis verurteilt. Der Privatkläger ist befugt, die Verurteilung durch je einmalige Einführung des verfügenden Teiles des Urteiles in die „Vollswacht“ in Breslau und in die „Münchener Neuesten Nachrichten“ in München binnen zwei Wochen nach Mitteilung des rechtfertigen Urteiles an ihn auf Kosten des Angeklagten öffentlich bekannt zu machen, und zwar hat die Bekanntmachung in der „Vollswacht“ in demselben Teile und in derselben Schrift stattzufinden, in welcher entweder der Artikel „Ein plumpes Machwerk“ in Nr. 303 des 21. Jahrganges oder der Artikel „Krankenlügen“ in Nr. 304 des 21. Jahrganges der „Vollswacht“ veröffentlicht worden ist. Auf Grund vorstehender richterlicher Ermächtigung

gelingt geben wir hiermit den Urteilsnotiz bekannt. München, den 15. September 1911. Die Vertreter des Privatklägers: Rechtsanwälte Dr. Friedrich Goldschmit II und Hermann Voeth.

Aus den Markthallen. Der langversehnte Regen ist zwar eingetroffen, er hat aber noch keinen Einfluss auf die Marktwirtschaft gehabt. Da müssen erst Wochen vergehen, ehe davon etwas zu hören ist. Da der Herbst schon sehr weit vorausgeschritten ist, und das Wachstum nur noch spärlich ist, so wird in diesem Jahr der Markt schwierig noch einmal ein anderes Aussehen tragen. Einiges Spinat, vielleicht auch Obstsüßen werden heranmachen; alles andere bleibt beim alten. Bevorwärts gibt es einige Ausstellungen frischer Schnittobst; sie sind auch etwas billiger als bisher, aber mit 8 Pfennig für 1 Pfund, sind sie leider für Arbeitersfamilien viel zu teuer. Blautsalat ist für 10 bis 20 Pf. das Köpfchen zu haben. Weißkraut findet man selten in guter Ware; es ist viel von Rauwen zerstossen, sodass man oft noch eine Menge ausschneiden muss. Preisiges Weiß- und Blaukraut kommt nur in kleinen Köpfen auf den Markt und bleibt teuer. Von schönem Mohrrüben kosten zwei Pfund 30 Pf., Tomaten, Kartoffeln und Gurken, sind wie bisher gleich hoch.

Auf dem Obstmarkt haben die Blumen eine ganz bedeutende Erholung erfahren. Sie legten mit dem möglichen Preise von 15 Pfennig für ein Pfund ein, sodass eine lediglich gute Ernte vermutet wurde; jetzt sind sie aber so knapp, dass das Pfund 20 bis 30 Pfennig kostet. Auch ist ein Korb von 180 Pf. auf 2.70 bis 3.— M. gestiegen. Mit billigen Blumensäumen ist also nicht zu rechnen; sie bilden in diesem Jahre ganz besonders guten Absatz gefunden, da die Butterpreise sehr hoch sind. Die Birnen sind sehr schön; das Pfund guter Esbirnen kostet über 20 Pf. Von den Kochbirnen erhält man drei Pfund für 25 bis 30 Pf. Gute Kersel sind wenig vertreten und deshalb auch teuer. Kleine unansehnliche Dinger kosten ein Pfund 10 bis 15 Pfennig. Kleiner Landwein, der oft sehr ist, kostet im Pfund 20 bis 25 Pf. Gedöhnliche kleine Würste sind auf dem Markt selten; sie sind meistens nur zum Einlegen und werden für 25 bis 30 Pf. verkauft. Einige kleine Portionen Champignons und Fleischstücke waren heut an den Gemüseständen der Großhändler ausgestellt. Die Preise für frische Eier steigen von Woche zu Woche und man weiß nicht, wo das hin soll; wurden doch jetzt schon für die Mandel 1.10 bis 1.20 M. gefordert. Die Butter ist für 1.50 M. zu haben, ob die allgemeine Einschränkung die Erhöhung von 10 Pf. zu Wege gebracht hat. Es wäre das ein Erfolg, der zur weiteren Einschränkung anpornen sollte, um wenigstens noch etwas zu erreichen. Der Gürtelmarkt war heut wieder sehr gut besucht; die Preise ändern sich aber wenig, sie bleiben hoch.

Blumstücke sind wieder in größerer Auswahl zu haben. Seefische werden bei fühlbar Witterung häufig verwendet und ihre möglichen Preise verantwenden viele, mehr denn je davon Gebrauch zu machen. An den Blumenständen vorigen jetzt fast überall Waren, auch Georginen und Dahlien sind vielfach auf dem Markt. Einige Nellen- und Leichtensträuße und ein paar berühmte Rosen sind immer noch zu sehen. Zoodblumen sind in allerhand schönen Sorten vertreten und finden für Gelegenheitsgeschäfte stets gern Verwendung.

* Acht Jahre Zuchthaus verhängte am Sonnabend die erste Breslauer Strafammer über die Hochstaplerin Luise Garcke die im 42. Lebensjahr steht und seit die Hälfte ihres Lebens hinter Zuchthaus- und Gefängnismauern zugebracht hat. Nachdem sie vor vier Jahren ihre lange Strafe verbüßt hatte, verlegte sie sich alsbald von neuem wieder darauf, arme Frauen zu betrügen und gelegentlich auch zu bestehlen. Die Anklage leinte ihr jetzt ebenfalls Waren, auch Georginen und Dahlien sind vielfach auf dem Markt. Einige Nellen- und Leichtensträuße und ein paar berühmte Rosen sind immer noch zu sehen. Zoodblumen sind in allerhand schönen Sorten vertreten und finden für Gelegenheitsgeschäfte stets gern Verwendung.

die Angeklagte wegen der Gemeingeschäftlichkeit ihres Tressens und wegen ihrer vielen und schweren Vorstrafen 10 Jahre Zuchthaus beantragt. Das Gericht erkannte auf 8 Jahre Zuchthaus und 1050 Mark Geldstrafe oder weitere 70 Tage Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre.

* Hunde in der Oder. Bei dem äußerst niedrigen Wasserstande dieses Sommers, der oberhalb Breslaus noch 12 Centimeter niedriger ist als 1904, sind in der Oder einige interessante Hunde gemacht worden. So hat das Breslauer Wasserbauamt gegenüber von Ottivitz die Reste einer alten hölzernen Brücke entdeckt. Es sind, nach den „Schles. Blz.“, 16 bis 20 Pfähle gefunden, die aus ganz schwarzen Eichenholz bestehen. Die dunkle Farbe des Holzes ist ein Beweis für ein sehr hohes Alter des Hundes. Die Leute an der Oder sind der Ansicht, daß Holz von dieser Farbe 800 bis 1000 Jahre im Wasser gelegen haben muss. Die Pfähle haben sozusagen geschniedete Eisenstäbe gesindet. Ferner sind einige große erratische Blöcke im Strom blockiert worden, die deutliche Schleifflächen von ihrer Gleitscherreite, die sie zur Eiszeit aus Norwegen zu uns gebracht hat, aufweisen. Ein besonders großer Steinblock ist unterhalb Wasserschlüsse gefunden worden; er hat wohl 3 bis 4 Kubikmeter Inhalt. Ein gelungen, ihn im ganzen zu heben und im Kahn nach Breslau zu schaffen, wo er im Stadthafen mit Hilfe eines Krans gelöscht wurde. Einige solche Steine wurden auch beim Dorfe Steine gefunden; sie mussten gesprengt werden und liegen nun in zerkleinertem Zustande am Ufer.

* Die Oberschiffahrt steht nach wie vor still; der Wasserstand ist nach dem Regen um 2 Centimeter höher geworden, wodurch aber an dem bisherigen Zustande nichts geändert wird. Es besteht zunächst keine Aussicht darüber, daß die Schiffahrt bald eröffnet werden könnte. Soviel Ladung im noch verfügbaren ist und der Wasserstand in den Häfen für den Außenhandel beladenen Kähne erreicht, werden Transporte eingeladen, die Zeit haben, die Wiedereröffnung der Schiffahrt abzuwarten. Die Fuhre von Kohlen und Rots in dem Koseler Oderhafen in der ersten Februarhälfte beträgt, wie der „Bresl. Blz.“ gemeldet wird, wegen des Darmiederliegens der Oderdampfschiffahrt nur 187 Wagen gegen 7260 Wagen in der gleichen Zeit des Jahres 1910.

* Eine gut besuchte Volksversammlung lagte am Sonntag in Jäcklowitz bei Leibnitz an der Oder. Dort war es den täglichen Landarbeiterkolonien gelungen, Verbindungen anzutreten, die schließlich dahin führten, daß uns von einer Witwe ein Stoppelsfeld überlassen wurde. Über 200 Personen, darunter eine Anzahl Frauen, waren aus den Schiffsdörfern gekommen und lauschten den Ansprüchen des Genossen Schölich. Als der Redner die ungeheure Belastung des Volkes durch die indirekten Steuern und Zölle erklärte, und darauf hinwies, daß das der Grund ist, warum die Lebenshaltung immer teurer und teurer wird, bewies der lebhafte Beifall, daß die Versammelten dem Redner zustimmten. Als er dazu aufforderte, bei der Wahl zum Reichstag nur einem Sozialdemokraten die Stimme zu geben, erscholl wiederum stürmischer Beifall. Genosse Schölich ermahnte die anwesenden Schiffer, bei der nächsten Wahl gehörig auf dem Posten zu sein, sich schon jetzt politisch zu organisieren und für die „Vollswacht“ zu agieren. Wagner meldeten sich wider Erwarten nicht zum Post, und so wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die völkerbefreiende Sozialdemokratie geschlossen. Die Verantwortler waren sich einig, daß wieder ein Stück Neuland urbar gemacht werden müßt, die Früchte werden sich bei der Wahl zeigen.

* Die gleichförmige elektrische Bahn Breslau-Breslau soll noch in diesem Jahr eröffnet werden. Die Bahn wird von der Gesellschaft „Köhlers Patent“ in Bremen gebaut und vom Endpunkt der elektrischen Straßenbahn in Borsigwalde durch die Dörfer Ichterschütz bis zum Gasthaus „Zur guten Laune“ in Borsigwalde fahren. Die Bahn soll täglich 16 Stunden im Betriebe sein bei einem 20 bis 30 Minuten-Betrieb. Die Fahrt kostet 15 Pf. von Borsigwalde bis „Zur guten Laune“, 10 Pf. bis zum Bahnhof Breslau. Ein Fahrschein, der zur Benutzung der gleichen Bahn und den Strecken der Breslauer elektrischen Straßenbahn berechtigt, kostet 15 Pfennige von oder bis Bahnhof Breslau, bis oder von der „Guten Laune“ 20 Pf. Die Wagen haben zur Hälften Liege- und Längssitze, die Abhängewagen nur Quersitze. Ein Motorwagen hat bis 24 Sitze und 16 Stehplätze, ein Abhängewagen 16 Sitze und 12 Stehplätze, so daß auf einmal 50 bis 64 Personen befördert werden können. Das Personal stellt die elektrische Straßenbahn. Die Wagen stehen im Dorotheenkratz. Durch eine oberirdische Drahtleitung wird der Strom zugeführt. Ein Motorwagen kostet bis 20.000 Mark. Die Bahn wird auch Gepäck und Güter befördern.

Thalia-Theater.

„Cyrinette“, Lustspiel in 3 Aufzügen von Victorien Sarou und G. de Majac. Bühnenbearbeitung von L. Blumenthal.

Das Thalia-Theater wurde am Sonntag mit einer guten Aufführung von Sardon und Majac „Cyrinette“ eröffnet. Und wieder kommen wir uns über Herrn von Prunelles, den klugen Chemnitz, amüsierten, der seinen Nebenbüchern dadurch besiegt, daß er scheinbar sanft und schmerlos in eine Scheidung einwilligt. Alle Chemnitzer nämlich lassen sich auf einen Tag zurückführen, auf „den“ Chemnitz. Und ebenso lassen sich alle Arbeit auf denselben Tag zurückführen, auf „den“ Arbeit. „Der“ Arbeit hat alle Vorzüge der Welt, während „der“ Chemnitz alle schlechten Eigenschaften in sich vereinigt. In Wirklichkeit hat aber der Arbeit nur einen Vorgang nämlich den, daß er der „Anderer“, und der Chemnitz nur eine Sünde, nämlich die, daß er der Chemnitz ist.

Beim diese mit viel Witz verdecktenhaften Moral geltend wird bei dem wärterlichen Publikum große Freude erweckt, so wie das in erster Linie der „Z. B.“ zu danken. Herr hatte die Heldin mit den romantisch-sentimentalen Geschichtsdeelen, mit der naiven Rückblicksweise und mit der rohmeinindustriellen Sicherheitsweise eine liebenswürdige und humorvolle Darstellerin gefunden. Auch Herr Sitzel war gut als geringschätziger überlegener aber etwas verlebter Sohn. Leider war Herr Sitzel als hintergranger Nebenbüchler allzu sehr Karikatur. Von kleineren Rollen seien die Damen Jacob und Kücker und Herr Anton zu genennen.

Der Regisseur, Herr Marg. hätte sich der Ausstattung etwas mehr annehmen sollen.

Folgende Einzelheiten werden zu dem Unfall mitgeteilt: Auf dem Grundstück der A. G. in der Sankt-Marienstraße wird von Böwau und Kanter ein großer Seitenhof aufgeführt, der zur Herstellung von Glühlampen dienen soll. Die Maschinen liefern die Berlin-Brandenburgische Maschinen-Werke-Gesellschaft. Zu der neuen Anlage gehört ein 30 Meter hoher Abwasserbehälterstein, der an einer Seite noch mit einem Gerät versehen ist. Gestern morgens errieteten mehrere Leute auf einer 5 Meter hohen Arbeitsstahltrappe, von der aus auch die Maschinenanlagen in den Seitenflügel eingebaut werden. Während andere Arbeiter und Ingenieure am Fuße des Stahlsteins standen, fiel dieser, 10 Minuten nach 11 Uhr, in seiner letzten Stütze plötzlich zusammen und ein Hagel von Steinen und Steinmassen prasselte herunter. Sie verletzten die auf der Arbeitsstahltrappe befindlichen Leute an den Köpfen, durchschlugen die Bühne und trafen auch die am Fuße stehenden Personen. Feuerwehr, Polizei und Arbeiter der A. G. und der benachbarten Ludwig-Wölfchen-Fabrik vereinigten sich, um die Verunglückten schleunig unter den Trümmerresten hervorzuholen und ihnen die erste Hilfe zu leisten. Leider waren drei gleich tot: der Elektromechaniker Karl Werner, Helmholzstraße 14, der Monteur Helmut Biegend, Schmiedstraße 3 und der Arbeiter Karl Kuhlmeyer aus der Rohrdorferstraße 41. Ihre Leichen wurden einfangen an der Unglücksstätte gezeigt, um später nach dem Schauhaus abgeführt zu werden. Die Verletzten wurden alle mit schleunig heran geholten Bagen nach dem Krankenhaus Böhlitz gebracht. Der Ingenieur Bernhard Söhrer aus der Sachsenwaldstraße zu Steglitz zogte wegen der Schwere seiner Verletzungen im Krankenhaus bleiben. Die anderen konnten nachdem sie einen Verbund erhalten hatten, nach ihrer Wohnung entlassen werden. Es sind der Monteur Adolf

Während des Automobilrennens in Syrus im Staate New York durchbrach ein in voller Fahrt befindliches Automobil den Zaun, der die Zuschauertribüne von der Rennstraße absperre und rammte mitten in die Zuschauertribüne massenmäßig ein. Acht Personen wurden sofort getötet und über vierzig schwer verletzt. Es war ein grausiger Anblick, als das schwere Automobil eine dicke Gasflasche in die dicht Mann an Mann stehende Zuschauermenge riss und erst dann nicht weiterkönnte, weil die blutigen Teile der Menschenleiber die Räder umwickelten. Über 50.000 Menschen standen als Zuschauer eng aneinander gedrängt. Als sich die Kunde von dem furchtbaren Unglück verbreitete, eilten Tausende nach der Unfallstelle und umgaben die unglücklichen Opfer der Katastrophe. Die Polizei musste sich mit Gewalt erst zu diesen unglücklichen Bahn brechen.

Der Tod des Ingenieurs Söhrer. Während der langen Gefangenshaft des Ingenieurs Söhrer war mehrfach die Frage angesprochen worden, ob die tödliche Regelung alle wirklich notwendigen und zweckmäßigen Maßnahmen ergriffen

habe, um die möglichst schnelle Befreiung des Gefangenen herbeizuführen. Jetzt erhält das „B. T. A. G.“ aus Jena von Herrn Eduard Richter das folgende Schreiben:

„Ich bitte Sie, zu berücksigen, daß das Ver. allen der fürstlichen Regierung sowie der einzelnen Beamten nicht keinen Tadel verdient, sondern, daß ihren Bemühungen für meine Befreiung nur höchste Anerkennung gezeigt werden müßt, daß die Türkei sehr große Opfer gebracht hat — viel mehr, als bekannt geworden ist. Ich hoffe mich ihr gegenüber zu aufrichtigem Dank verpflichtet. Meine Broschüre wird über die unternommenen Befreiungsversuche ausführlich berichten.“

Indem ich bitte, für die Verbreitung dieser Erklärung sorgen zu wollen, gezeichnet

Hochachtungsvoll

Eduard Richter.“

Gleiterungsluk in Glatz. Ein schweres Unglück ereignete sich gestern auf dem Flugfeld der westsächsischen Gemeinde Glatz, wo der Aviatiker der „Jonchere“ vor einem zahlreichen Publikum mehrere Flugschläge ausführte. Der Aviatiker hatte bereits mehrere glückliche Flugstiege ausgeführt, als der Motor plötzlich verlief. Die Jonchere verlor die Kontrolle über seine Maschine und fuhr mittig in eine Gruppe von Zuschauern hinein. Ein siebzehnjähriges Mädchen wurde von dem Apparat erfaßt und zu Boden geworfen. Die Verletzungen waren so schwerer Natur, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Auch eine Reihe anderer Personen, die sich in der Nähe der Gedanken aufgehalten hatten, erlitten schwere Verletzungen. Der Aviatiker kam mit leichteren Verletzungen davon; sein Apparat wurde vollständig zertrümmert.

Grubenunglück in England. Aus Aberdare wird gemeldet, daß in der Kommanan-Kohlengrube eine Explosion stattfand. Hundert Arbeiter befanden sich gerade in der Grube. Ein Mann wurde getötet, mehrere schwer verletzt.

Unterschlagungen auf dem Essener Landratsamt. Auf dem Landratsamt in Essen wurden erhebliche Veruntreuungen des Kreisausschussekretärs Schulte festgestellt. Es fehlen 23.000 Mark. Der Befraudant ist flüchtig. Schulte stand schon seit 24 Jahren im Dienste des Landkreises Essen a. d. Ruhr.

Ginsturkatastrophe in Nancy. Bei einem Neubau in der Rue Gmelans zu Nancy stürzte die aus armiertem Beton hergestellte Decke des dritten Stockwerks ein und zertrümmerte die beiden unteren Decken. Die auf dem Neubau beschäftigten 19 Arbeiter befanden sich teils auf dem Gerüst, teils im Erdgeschoss. Bischof und zwei Leichen waren geborgen, vier tote Arbeiter liegen noch unter den Trümmerstücken. Ein Arbeiter erlitt tödliche Verletzungen; zwei konnten rechtzeitig befreit

* **Hausfrauen!** Werdet nicht müde im Kampfe gegen die Milchverteurer. Schränkt den Milchverbrauch aufs äußerste ein. Die Milch für die Säuglinge bekommt Ihr am besten und billigsten in einer der städtischen Milchküchen.

* **Europa-Meisterschaftskreisrennen** über 100 Kilometer in Grüneiche endete am Sonntag mit dem Sieg des Amerikaners Walther; 800 Meter hinter ihm folgte Günther aus Köln, der dritte war Scheuermann, als Letzter kam Linart. Es wurden dann noch mehrere Fliegerrennen veranstaltet. Walther legte die 100 Kilometer in 2 Minuten und 12 Sekunden zurück.

* **Strassenperrung.** Wegen Verlegung von Gasröhren wird die Kronprinzenstraße zwischen Schiller- und Historialstraße abchnittsweise vom 18. September bis 14. Oktober halbdurch gesperrt.

* **Liebliche Etablissements.** Heute Montag, den 18. September, bringt Harry Walden einen neuen Schlager heraus, der sich "Der Breitläufige" benennt, vertont von Georg Olsendorf und August Neidhardt, mit Completionspielen von Rud. Schanze und mit Musik von Walter Koska versehen. — Auf eine Einlage im 1. Akt, heißt es "Königsbilder", eine Tückigung von Felix Josky, sei hiermit besonders aufmerksam gemacht. Ferner sei noch bemerkt, daß auch Oscar Coopers Holländerrunden neues Repertoire und Meister's Kosmogonie neue Bilder bringen.

* **Tot aufgefunden** wurde in ihrer Wohnung Kupferstichmiedestraße 31 die Bedienungsfrau Wels. Man hatte sie einige Tage hindurch nicht mehr gesehen. Als die Wohnung gewaltsam geöffnet wurde, fand man sie tot in ihrem Bett. Nach dem Gutachten des Arzts ist sie an Altersschwäche gestorben. Die Leiche wurde ins Stadtaus nachgeschafft.

* **Beim Spießen schwer verwundet** ist am Sonnabend der sezon Hainz aus Südwürttemberg. Er kam so unglücklich zu Fall, daß er sich einen Bruch im Unterleib zuzog und in das Allerheiligen-Dörfchen überführt werden mußte.

* **Vom eigenen Fuhrwerk überfahren** und schwer verletzt wurde in vergangener Woche der Gärtnereibesitzer Preußler in seiner Gärtnerei hinter dem Pohlauer Bürger Friedhof. Er hatte sich auf seinem Hof soeben auf den mit Wassertonnen beladenen Wagen gesetzt, um Wasser aus der Nachbarschaft zu holen, da bei ihm Teich und Brunnen durch die Türre verlegt waren, als plötzlich das Pferd schreite und mit Seite sprang. Durch den Ruck rutschte Preußler vom Wagen, der ihm mit einem Rade über die Brust hinwegging. Bewußtlos wurde der Verunglückte in seine Wohnung getragen; ein Arzt stellte schwere äußere Verletzungen fest, innere Organe sind jedoch nicht in Mitleidenschaft gezogen und der Verunglückte befindet sich auf dem Wege der Besserung.

* **Der dritte Spießgeselle**, der mit zwei anderen polnischen Männern dem aus Amerika heimkehrenden Stammsgenossen in Breslau 2600 Mark gestohlen hat, ist auch ermittelt. Es ist dies der aus Przemysl in Galizien stammende 23 Jahre alte Arbeiter Wenceslaus Marynus, dem es gelungen ist, zu entfliehen, während seine beiden Diebesgenossen in Berlin festgenommen wurden. Marynus hat kleinen schwarzen Schnurrbart, dunkles Haar, ist von schlanker Figur und etwa 1,61 Meter groß.

* **Radfahrerunfall.** Auf der Lützowstraße sind am 18. September abends zwei Radfahrer so schwer aneinandergefahren, daß der eine von ihnen eine schwere Verletzung am Kopf erlitt und 10 Minuten lang bewußtlos auf der Straße liegen blieb. Er mußte in einer Troschle in seine Wohnung gebracht werden.

* **Strassenbahnauffall.** Auf der Steinstraße wurde am 18. September mittags ein taubstummer Schüler von der elektrischen Straßenbahn umgefahren und geriet unter die Schubbreter des Wagens. Er wurde sofort hervorgezogen und war glücklicherweise nur unerheblich verletzt.

* **Fabrikshuppenbrand.** In der Nacht zum Sonntag, kurz vor 11 Uhr, brach auf dem Grundstück Klosterstraße 80 Feuer aus, das in den dünnen Holzteilen eines Schuppens der Gutsfabrik von Gebr. Heymann ausgiebige Nahrung fand, und an dem die Feuerwehr mit Motorpritze und fünf Schlauchgängen bis 1½ Uhr morgens zu arbeiten hatte. Als die Wehr anrückte, stand der ganze hölzerne Schuppen, in dem zu ebener Erde vorübergehend Schlosserwerkstätten eingerichtet waren, und in dessen oberem Geschoss eine geringe Menge von Strohgesicht zum Trocknen untergebracht war, in hellen Flammen. Die gewaltigen Löschwassermassen dämpften allerdings bald das hoch emporlodende Feuer, das über die Dächer hinweg weitestgehend bemerkbar worden ist, während man von der Stadt aus wegen der vorgelagerten hohen Bauwerke wenig davon sah; aber das Löschen der eingerissenen alten Harten Balken und der übriggebliebenen Holzteile dauerte lange Zeit. Da die Räume in dem missiven Teil des Schuppens völlig leer standen, so ist der Materialschaden mit gering.

* **Brandfeuer.** Sonntag Nachmittag gegen 5 Uhr brach im Futterladen des Herren Bobak, Altenstraße 43, Feuer aus. Der Inhaber war mit seinen Angehörigen nicht zu Hause. Der Automobil-Zug der Feuerwehr von der Leopoldstraße war sofort zur Stelle. Er konnte aber abrücken, ohne in Tätigkeit zu treten.

* **Aus dem Bett heraus verhaftet** wurde in einem Berliner Hotel der aus Breslau stammende Viehhändler Hugo Jungmann. Dieser schloß vor einiger Zeit mit einem oberhessischen Gutsbesitzer einen Vertrag ab, wonach er für 12.000 Mark jenes Rindfleisch gegen Magerevieh in gleichem Werte umtauschen sollte. Jungmann ließ das Vieh von dem Gutsbesitzer abtreiben und verkaufte es in Berlin seinen Gläubigern zu außergewöhnlich niedrigen Preisen, ohne daran zu denken, dem Gutsbesitzer das verprocne Maerzieh zu liefern. Er erklärte immer, daß das Vieh in den nächsten Tagen aus Oberhessen eintreffen werde. Endlich wandte sich der Gutsbesitzer, der Verdacht schöppte, an die Berliner Kriminalpolizei. Dieser gelang es, den betrügerischen Viehhändler zu ermitteln. Jungmann benötigte das bei dem Viehverkauf erstandene Bare Geld dazu, um in Bahnhöfen und in den Geschäften der Stadt zu einkaufen. Jungmann ließ das Vieh von dem Gutsbesitzer gegenüber nachzusuchen.

* **Einbruch in eine Baubude.** Am Montagabend sind Diebe in die Baubude des Neubaus Gutenbergstr. 20 eingebrochen und haben dort verschicktes Handwerkszeug gestohlen.

* **Gefunden** wurden ein Schlüsselbund, ein Kragensell, eine Korallenkette ein Herrenschirm mit schwarzer Krücke, eine schwarze Altentasche mit Inhalt, ein Päckchen, enthaltend Tee und ein Taschenmesser mit Hornschale.

Neueste Nachrichten.

Die Straßen-Unruhen in Wien.

(Siehe Beiträte.)

Wien, 18. September. (Polizeibericht.) Die gestrigen Demonstrationen gegen die Lebensmittelsteuerung und die Wohnungsnutzung haben mit blutigen Straßenkämpfen zwischen den Manifestanten und der Polizei und dem Militär geendet. Die Versammlungen an und für sich waren sämtlich ruhig verlaufen. Um 11 Uhr verlündeten Hornsignale das Ende derselben und die Menge zog ruhig ab. Plötzlich verbreitete sich panikartig das Gerücht, daß aus den Fenstern des Verwaltungsgeschäftshofes auf die auf der Straße vorüber-

ziehenden Demonstranten geschossen worden wäre. An blinder Wut stürzte nun die Menge dem Verwaltungsgeschäftshof zu und zerstörte durch Steinwürfe sämtliche Fensterscheiben des Gebäudes. Von hier aus verbreitete sich die Unruhe weiter und nahm einen besonders schlimmen Verlauf in dem Arbeiterviertel Ottakring. Niemand weiß ehrlich, wie es gekommen ist. Der erste Widerstand, den die Menge fand, steigerte die Erregung zu höchster Wut und es begann ein ununterbrochener Steinwurfkrieg. Bei dem sämtlichen Feuerwerken zerstört, eine Anzahl von Geschäftsläden gesplündert (?) und die Geschäftseinrichtungen demoliert wurden. Straßenbahnen wagen, die nicht rasch genug zum Stehenbleiben gebracht werden konnten, wurden umgeworfen. Mehrere Straßenbahnwagenhänger wurden mit Betonsteinen überworfen und dann angezündet. Die Polizei, Infanterie und Kavallerie ging wiederholt gegen die Menge vor und wurde mit Steinwürfen empfangen. Schließlich sah sich das Militär genötigt, von der Waffe Gebrauch zu machen. Auch die Polizeibeamten gingen in langen Reihen mit blank gezogenem Gewehr gegen die Menge, die nicht weichen wollte, und die von hinten immer wieder in die Pferde der Polizeiuniformen und des Militärs hingestochen wurde, vor. Hierbei wurden zahlreiche Personen verwundet.

Die offiziellen Berichte welchen allerdings in ihren Angaben von der Zahl der Verwundeten und Gefallenen von denen aus Privatmeldungen stammenden erheblich ab. Während schon die offiziellen Berichte von einem Toten und 60 Schwerverwundeten und leichtverletzten sprechen, gab es bis 9 Uhr abends arthritische zweitausend Privatmeldungen anzuhören, und nach den Berichten etwa tausend Augenzeugen vier Tote, dreißig Schwerverwundete und über hundert leichtverletzte Personen. Der Unterschied zwischen diesen Angaben erklärt sich hauptsächlich daraus, daß die offiziellen Angaben nur bis 7 Uhr abends reichen, während die Berichte der Kollegen sich bis um 10 Uhr abends erstrecken. Eine Nachricht spricht sogar von 20 Toten und über 180 Verletzten, doch bedarf diese Angabe noch der Bestätigung. Zahlreiche Soldaten und Wachmannschaften sind durch Steinwürfe verwundet. Die Rettungswagen der Sanitätsmannschaften, des roten Kreuzes und der Vereinigungen zur Hilfeleistung Bergungslüster, sowie die Krankenwagen der einzelnen Krankenhäuser fahren ununterbrochen Verwundete fort. Bei den Krawallen wurden auch drei sozialdemokratische Abgeordnete verletzt. Verwundet wurden bisher einige hundert Personen. Noch in später Nachtstunde wurde eine Ministerrats-Sitzung abgehalten, die sich mit der Frage der Krawalle beschäftigte und Maßnahmen erwohlt, wie diese Krawalle niedergeschlagen wären und wie eine Wiederkehr derselben verhindert werden könnte. Man erwog ferner in der Ministerrats-Sitzung, ob heute bei einer etwaigen Wiederkehr der Krawalle der Verlagerungsaufstand über Osternberg verkündet werden sollte.

Wien, 18. September. (Polizeibericht) Während ein großer Teil der Menschenmasse sich vor dem Rathaus auf dem Rathausplatz befand, zog ein weiterer Teil nach der Ringstraße. Auf dem Rathausplatz verblieben etwa sechs bis achtzehn Personen. Sie berührten ein obendrein lärmendes Gedränge. „Hoch die Revolution!“ „Nieder mit der Regierung!“ So durchdröhnen fortwährend gellende Rufe die Luft. Begeißelt forderte die Polizei die Massen auf, die Straßen zu verlassen. Auch die sozialdemokratischen Führer mochten hier begeißelt den Versuch, die Menge zum Auseinandergehen zu bewegen. Die Menge antwortete nur immer wieder mit den Rufen: „Hoch die Revolution!“ „Nieder mit Gauleiter!“ „Nieder mit Weißsticker!“ Schließlich sprengte eine Schwadron Dragoner heran, um den Platz zu säubern, und hinter der Schwadron Dragoner aus einer anderen Gasse eine Schwadron Husaren und eine zweite Schwadron Dragoner; weiterhin marschierten mit aufgezäumten Bajonetten bosnische und ungarische Infanterie auf die Menge zu. Diese wich nicht. Immer mehr Militär rückte an. Von allen Seiten zogen die Schwadronen Husarier und die Infanteriekompanien auf den Rathausplatz zu. Hier machte sich schließlich, als die Menge nicht weichen wollte, die Kavallerie zur Attacke bereit. Es kam aber nicht dazu. Man zog es auf höheren Befehl vor, von der Alten Abstanz zu nehmen und zunächst die eredierende Menge zu umzingeln. Bald war die riesige Menschenmasse vom Militär wie von einem Gürtel umschlossen. Nur auf zwei Seiten wurden enge Lücken offen gelassen. Dort ritt nun mit gezogenem Säbel je eine Schwadron Schwabreiter in die Menge hinein, um die eingekesselte Menge nach zwei Seiten zu vertreiben und in die Nebenstraßen hinzuzwingen. Auch bei dieser Operation gingen unzählige Fensterscheiben in Trümmer. Die Menge warf Explosivkörper unter die Hufe der Kavallerieherde, wodurch diese scheuten, sich aufzuhämmern, die Reiter abwiesen oder wie toll in die Menschen hineinfuhren. Schließlich marschierte die Infanterie mit aufgezäumten Bajonetten auf und drängte oft langsam, dann aber immer schneller und schneller die Menge in die Seitenaassen zurück. Die Infanterie hatte besseren Erfolg. Innerhalb einer Stunde war die Menge zerstreut und der Platz gesäubert, ohne Blutvergießen und ohne Schwerverletzte.

Kundgebung der Partei.

Wien, 18. September. Noch spät am Abend bat die Parteiorganisation der Sozialdemokratie einen Aufruf zur Kundgebung gegen die Lebensmittelsteuerung und gegen die Wohnungsnot einen möglich vollständig und großartigen Verlauf genommen haben, daß aber leider durch die Schuld des Volkes und einiger fanatischer junger Burschen, die die Radikale von der Scheide aus den Fenstern des Verwaltungsgeschäftshofes auf die unter diesen vorüberziehenden Demonstranten erschossen haben, diese Kundgebung einen bedenklichen und bedauernswerten Abschluß gefunden haben. Die Arbeiter und alle organisierten Parteigenossen werden in diesem Aufrufe scheinlich aufgefordert, von nun an jede weitere Demonstration zu unterlassen.

Das Attentat auf Stolypin.

Kiew, 18. September. Während in der Sonnabendnacht das Befinden Stolypins seine wesentliche Veränderung aufwies, trat gestern nachmittag plötzlich eine entsetzliche Verhöhung ein. Dorthin geflossen die Arbeiter nach vorangegangener eingehender Untersuchung der Wunde und nach gründlicher Beratung, doch noch die Kugel und zwar unverzüglich zu entfernen. Der operative Eingriff dauerte nur kurze Zeit. Die Operation gelang gut und die Kugel wurde herausgeholt; kurze Zeit nach der Operation trat jedoch eine Bauchseitentamponade und eine ziemlich gefährliche innere Blutung hinzu. Das Befinden verbesserte sich auch im Laufe des Nachmittags nicht und am späten Abend erklärten die Ärzte, daß das Befinden des Patienten nicht ungünstig sei. Wie sich jetzt festgestellt hat, ist dem Ministerpräsidenten, während er schwer verwundet, von Dienern und Freunden, Offizieren und Beamten und Polizisten aus dem Theater getragen wurde, seine wertvolle goldene Uhr gestohlen worden.

Petersburg, 18. September. Der Attentäter Bagrow hat nun eingestanden, daß er die Absicht gehabt habe, den Nordarbeitszug einige Tage früher und zwar im Kaufmannszaarten zu begehen, wo eine Gesellschaft gegeben wurde, an der auch der Ministerpräsident mit mehreren anderen Ministern teilnahm. Er habe aber lange Zeit gewartet, um eine durchaus günstige Gelegenheit abzuwarten und um nicht Personen aus dem Publikum zu verirren. Als dann im genannten Garten endlich ein günstiger Moment sich zeigte, habe er doch seine Waffenkraft verloren. Unmittelbar vor dem Attentäter besuchte der Attentäter den Chef der Politischen Polizei von St. Petersburg und sagte diesem, daß die Revolutionäre von Petersburg beschlossen hätten, Stolypin und den Unterrichtsminister in Kiew zu ermorden. Zu diesem Zwecke sei eine Revolutionärin mit einem Begleiter aus Petersburg nach Kiew delegiert worden. Bagrow wurde daraufhin mit dem persönlichen Schutze des Ministers Stolypin beauftragt. Der Auftrag wurde ihm unbedenklich vom Chef der politischen Polizei in Kiew übertragen, da Bagrow von Petersburg aus an diesen als durchaus zuverlässig signalisiert worden war. Man vertraute ihm nicht nur in Petersburg, sondern auch in Kiew blindlings weil man wußte, daß er schon mehrfach gescheiterte Revolutionäre angegeben und zu deren Verhaftung am meisten mit beigegetragen habe. Von dem angeblich vom Petersburg aus beschlossenen und unmittelbar bevorstehenden Attentate auf Stolypin wurde der Sekretär und der erste Adjutant Stolypin benachrichtigt und ebenso wurde diesen beiden bekanntgegeben, daß für den persönlichen Schutz des Ministerpräsidenten eine unbedingt zuverlässige Person in Bagrow ausserreichen werden sei und daß alle Maßnahmen getroffen worden waren, um jeden Angriff auf die Person des Ministerpräsidenten zu vereiteln. Der Attentäter hätte schließlich auch vom Chef der politischen Polizei von Kiew freien Zugriff zum Theater, in dem sich an dem betreffenden Abende nur geladene Personen befanden, erlangt, und zwar ohne daß der Gouverneur hierauf benachrichtigt worden wäre.

Petersburg 18. September. Nachrichten von der russischen Grenze besagen, daß während der letzten 48 Stunden zahlreiche Attentäler verhaftet worden sind. Die russische Gehirnpolizei und die Abteilung politische Polizei entfalten eine siebenjährige Tätigkeit, um "die Russland" zu lassen und die eigene Erkranktheit zu verschleiern. Tägliche von Haushaltungen haben in den letzten zwei Tagen stattgefunden und Hunderte von Verhaftungen wurden vorgenommen und die Mehrzahl von ihnen auch aufrechterhalten. Jeder, der sich durch irgend welche zweifelhafte oder revolutionäre Papieren verdächtig macht, würde sie übernommen. Es sollen sich auch mehrere hochstehende Personen durch aufgrund eines Schriftstückes schwer kompromittiert haben. Lieber die russische Grenze führt in ununterbrochen eine große Anzahl Personen, darunter befinden sich auch viele Polizeibeamte, die der Begünstigung des Attentäters auf Stolypin verdächtig erscheinen. Die Haushaltungen in Petersburg, Moskau, Kiew und in vielen anderen großen und kleineren Städten dauern Tag und Nacht fort.

Französisch-elsässische Demonstration!

Paris, 18. September. In Paris stand gestern die angekündigte französisch-elsässische Protestversammlung gegen den Krieg statt. Als Redner traten deutscherseits der Genossen Wendel aus Frankfurt a. M. und der deutsche Reichstagabgeordnete Gemmel auf. Von französischer Seite sprachen die beiden Deputierten Menanet und Molina. Es wurde schließlich eine Tagesordnung angenommen, in der sich die Versammlung der Revolution des Jenaer sozialdemokratischen Parteitages anschließt. Unter Absingung der Internationale und der Marianne begleiteten sodann die Franzosen die deutschen Sozialdemokraten an die Grenze.

Der kompromittierte König.

Berlin, 18. September. Veröffentlichungen und Anzeigen des früheren Ministers Nowakowski gegen den serbischen König Peter fand in Kiel eine Delegiertenversammlung der radikalen Partei statt, in der beschlossen wurde, das Ministerium wegen der durch die Veröffentlichungen Nowakowskis bekannt gewordenen Wittäterschaft und Mitwissenschaft des Königs Peter von Serbien an der Ermordung seines Vorgängers, des Königs Alexander und dessen Gemahlin, der Königin Draga, zu interpellieren. Man befürchtet einen ungeheuren Tumult, nicht nur vor dem eigenen Lande, sondern vor allen Dingen auch vor dem Auslande und deshalb sind Kräfte an der Arbeit, die Interpellation unschädlich oder unmöglich zu machen. Alle linksliegenden Parteien wollen eine gemeinsame Aktion einleiten, um den außerordentlich schwer kompromittierten König Peter noch vorher zur Abdankung zu zwingen.

Zyklon und Gewitter.

Malmö, 18. September. Bei dem verheerenden Zyklon in Malmö ging auch ein sterbes Gewitter über Skane nieder. Der Blitz zündete in der Kathedrale der Stadt. Nur den großen Blitzeinsturz der städtischen Feuerwehr sowie der unverträglichen Hölle der Bürger Skanes ist es zu verdanken, daß nicht das herrliche Baumwerk und schließlich die ganze Stadt in Asche gelegt wurde. Mehrere elektrische Apparate sind durch Blitzeinschlag zerstört worden.

Zum Stillstand gesinnten.

Catania, 18. September. Der Hauptlaufstrom des Neto ist 13 Kilometer vom Krater entfernt zum Stillstand gekommen. Der angerichtete Schaden ist unerheblich und konnte bisher in seinen Einzelheiten noch garnicht festgestellt werden.

Veranstaltungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 18. September: Säumerbau. Ausschüttigung, Zimmer 3. Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9 Uhr im Zimmer 7.

Dienstag, den 19. September:

Maurer. Versammlung, Großer Saal. Steinarbeiter. Versammlung abends 7½ Uhr im Billardzimmer.

Maler. Versammlung, Zimmer 3.

Mittwoch, den 20. September: Schmiede-Verband. Versammlung, Billardzimmer.

Arbeiter-Radfahrer. Versammlung im Zimmer 1.

Sozialdemokratischer Verein für Dresden (Rand). Neumarkt.

Landstruktur 14 (Herdaus, Därrgoh). Montag, den 18. September, abends 7½ Uhr: Zusammenkunft bei Walle. Referent ist anwesend.

Sonnabend, den 23. September, veranstaltet der Distrikt ein Herbstvergnügen mit gelungenen Aufführungen, Tanz und Versöhnung bei Poser (Wilhelmsbühne), Steinstraße 157, Ende Duboisstraße. Der Distriktsführer.

Landstruktur 15 (Eichaus). Donnerstag, den 21. September, abends 8 Uhr: Mitglieder-Veranstaltung. Kappe in Groß-Eichaus. Vortrag des Genossen Scholz über den Parteitag in Jena und Beschiedenes. Um zahlreich erscheinen der Genossen und Genossinnen wird ermuntert.

Trinkt Sinalco!

Beuthen O.-S.

Bäckereien,
Büffo, Hugo, Schlesische Str. 11.

Brauereien,

Gärtnerei.

Schleder, W., ausreicher Chausse 27.

Kunz, Weiss- u. Wollwaren.

John, E., Inh. M. Wartski, Neuland.

Lebensmittel-Konsum.

Göhm, G., Gutsstraße u. Leipzigerstraße.

Brieg

Alkoholfreie Getränke,
Krauß, Peter, Oberstr. 10.

Arbeiter-Konfektion.

Neumann, M., Beuthen, 1. Obj. Amtel.

Bäckereien u. Konditoreien.

Beer, G., Mühlestr. 10, Bäckerei & Kondit.

Wiemold, Adolf, Südtor 87.

Hoffmann, Adolf, Neulandstr. 22.

Krämer, Hermann, Neulandstr. 18.

Audel, Hermann, Leipzigerstraße 4.

Schmidt, J., 1. Kl. Sinalco-Straße 10.

Bierbrauereien.

Brüder Stöberl-Brauerei 10.

Wältergut-Brauerei, G. C. m. b. H.

Bürsten, Pinsel, Tafellöff-Artikel.

Krauß, J., Wallstraße 14.

Rein, J., Kornrein, Verbandstoffe.

Zahn, M., Central-Eigent. Witzlstr. 1.

Fahrräder und Motorfahrräder.

Schmid, G., Central-Eigent. Reparatur.

Bäckereien u. Konditoreien.

Gramlich, Friedrich, Thaliastr. 21.

Wittner, Adolf, Leipzigerstraße 24.

Münster, Paul, Südtor 21.

Rauer, Adolf, Südtor 21.

Schöpf, Richard, Südtor 8.

Frischwaren etc.

Göhn, Paul, Südtor 10.

Galanterie- und Spielwaren.

Göbel, M., Südtor 2.

Herrn- u. Knaben-Garderobe.

Gillhart, Adolf, Südtor 11.

Eichholzmann, Georg, Kora 24.

Wohl, Eugen, Burgstraße 14.

Wohl, Eugen, Ring 27.

Wohl, Eugen, Postamt.

Der Städtestag über die Arbeitslosenversicherung.

„Je freier von Sorgen die Arbeiter sind, und je mehr freie Zeit sie haben, desto weniger wird die Allgemeinheit einen Nutzen von ihnen haben.“ — Die „Kreuzzeitung“, die diese herzhaftste Ausunterlehre dem Deutschen Städtestag auf den Weg zu seiner Debatte über die Arbeitslosenversicherung mitgab, würde sich das schöne Geständnis vielleicht gespart haben, hätte sie im Voraus gewußt, welchen Verlauf die Beratung nehmen, und welche Rolle insbesondere der Frankfurter Oberbürgermeister Adt des in ihr spielen würde.

Herr Adt des bereitet der Welt mit jeder neuen Gelegenheit, bei der er in die Öffentlichkeit tritt, neue Überraschungen. Dieser bürgerliche Sozialpolitiker von einst verfällt mit jedem Male mehr in den Ton und die Zügel eines regelrechten Reaktionärs — so ähnlich zeigt er sich bemüht, sein gütiges Niveau dem der preußischen Ministerbank anzupassen. Man glaubt nicht mehr den Adt des von früher zu hören, sondern einen neuen Adt Bued mit etwas Eugen Richterschem Einschlag, wenn der Frankfurter Oberbürgermeister gegen „sozialistische Verschrechen“, „kommunistische Wirtschaft“ demonstriert und damit sogar „sehr große Worte“ wagt: „Die dauernde Unterstützung (der Arbeitslosen) bedeutet einen Umsturz der wirtschaftlichen Ordnung“.

Die anwesenden Bürgermeister und bürgerlichen Stadtvorordneten, die die erdrückende Mehrheit der Versammlung bildeten, spendeten Herrn Adt des bei diesen Worten stürmischen Beifall. Aus den Millionen der Arbeiter aber, die die Bevölkerung unserer deutschen Großstädte bilden, wird das Echo ganz anders klingen, und die Schlussfolgerungen, die da aus der oberbürgermeisterlichen Voraussetzung gezogen werden, werden ganz anders laufen, als jene des Redners selbst. — Wenn die dauernde Unterstützung der Arbeitslosen wirklich, wie Herr Adt des sagt, den Umsturz der wirtschaftlichen Ordnung bedeutet, wenn also diese Ordnung nur auf dem Hungerszustand der industriellen Reservearmee beruht, was verdient dann diese Ordnung an anders als den schrecklichen Umnutz?

In Wirklichkeit ist es aber nur eine billige Phrase, die das Frankfurter Stadtverhaupt da gebraucht hat. Die Arbeitslosenversicherung liegt zwar, das soll keinen Augenblick geleugnet werden, in der Richtung sozialistischer Politik, aber die Säulen der kapitalistischen Ordnung werden — leider! — noch lange nicht einstürzen, wenn den Arbeitslosen aus öffentlichen Mitteln die Möglichkeit gewährt wird, mit Mühe und Not das nackte Leben zu sichern. Die Redensart vom Umsturz der wirtschaftlichen Ordnung wird uns von den Antisozialpolitikern immer wieder vorgetragen, wenn eine soziale Reform gefordert wird, die ihnen nicht in ihren mancherlichen oder schärfmacherischen Kram paßt. Mit dieser billigen Redensart haben die Bamberger und Richter seinerzeit das ganze System der Arbeiterversicherung bekämpft, als deren geistigen Urheber sie, um die Sache zu diskreditieren, den „Umsturzler“ Babel bezeichneten. Bei jeder Arbeiterschutz-Vorlage, zuletzt bei der Forderung der Sozialräte für die Hausarbeiter, hat man den Rossandruck vom obliegenden Umsturz wieder gehörig, geistreicher ist er aber durch die Wiederholung nicht geworden, und sachlich zutreffender auch nicht. Endem Herr Adt des sich ihm aneignete, hat er auf dem Altar des Vaterlandes ein Opfer des Unstoffs gebracht.

Das Reich soll sich der Arbeitslosen-Versicherung annehmen, sagt Herr Adt des, sagen die Leitfäße. Schön, die Sozialdemokratie bestreitet keinen Augenblick, daß dieses große Problem eine Sache des Reiches ist, und wenn im nächsten Reichstag einige Dutzend Sozialdemokraten mehr sitzen, wird wohl ein tüchtiger Fortschritt in dieser Richtung nicht ausbleiben. Aber die Forderung der Reichs-Arbeitslosen-Versicherung bedeutet im Munde der Herren Bürgermeister — unter denen die Herren Wallstraße = Köln und Dominiicus = Schöneberg wohltuende Ausnahmen bilden — etwas ganz anderes, als im Munde der Sozialdemokratie. Für jene ist die Bejahung nichts weiter als eine Form der Verneinung, und wenn gefordert wird, das Reich solle sich der Sache annehmen, so heißt das nur: Aber uns bleibt damit hübsch vom Leibe!

Als eine Empfehlung der Reichs-Arbeitslosen-Versicherung wird man die Rede des Herrn Adt des auf keinen Fall ausspielen dürfen, man muß vielmehr darauf gesetzt sein, daß sich die Gegner dieses sozialpolitischen Fortschritts im Reiche auf den Frankfurter Herrn berufen werden. Zu diesen Gegnern gehört aber auch der jetzige Reichsanziger Herr v. Behmann-Hollweg; er hat die Arbeitslosen-Versicherung von Reichs wegen glatt abgelehnt, wie Herr Adt des wohl bekannt sein wird. Den Arbeitslosen, die sich an das Reich wenden, um Brot für ihre hungrenden Kinder zu erhalten, wird gesagt: Die Städte sollen helfen! Wenden sie sich aber an die Städte, so heißt es dort: Das Reich soll helfen! Man schickt sie von einem Haus zum andern, aber der Effekt ist steis verselbst, überall finden sie verschlossene Türen und zugelöpfte Taschen.

So muß das Spiel, das mit der Arbeitslosen-Versicherung getrieben wird, auf die Arbeiterschaft höchst aufreizend und erbitternd wirken. Die Massen wissen, daß sie vor der Gefahr einer wirtschaftlichen Krise stehen; für jeden Einzelnen kann der drohende Rückgang der Konjunktur zur Katastrophe werden. Millionen und Abmillionen der Bevölkerung sind an der Frage der Arbeitslosigkeit mit Leib und Leben interessiert. Wenn sie jedoch erfahren, daß die Ratsherren vom Deutschen Städte-

abermaals mit leeren Händen zu ihnen kommen, dann muß sie Gross und Zugtrimm erfassen, dann müssen sie sich wieder einmal sagen, daß sie von der Einsicht der herrschenden Klassen nichts zu erwarten haben, daß sie sich auf nichts und niemanden verlassen können, als auf ihre eigene wachsende Macht. Für die unschuldigen Opfer einer verfehlten wirtschaftlichen Ordnung muß gesorgt werden, und sollte dabei diese Ordnung nach der schaurischen Prophezeiung des Frankfurter Katastrophenforschers wirklich zugrunde gehen, zum Teufel noch nicht zu gestellt.

Der Parteitag nimmt diese Erklärung entgegen.

Nunmehr wird das Resultat der Wahlen mitgeteilt:

Zu Vorsitzenden der Partei sind gewählt:

Bebel mit 390, Haase mit 283 Stimmen. Außerdem hat erhalten Ebert 102 Stimmen. Zum Kassierer ist Gerisch mit 392 Stimmen gewählt. Als Schriftführer sind gewählt Braun - Königsberg mit 373, Ebert - Berlin mit 379, Mollenbuhr mit 389, Hermann Müller - Berlin mit 379, Pfannlach mit 390 und Scheidemann - Kassel mit 355 Stimmen, als Beisitzer Luise Zietz mit 389 Stimmen.

Zu die Kontrollkommission sind gewählt: Radek - Dresden, Bock - Gotha, Grün - Berlin, Brühn - Frankfurt a. M., Dittm - München, Grot - Offenburg, Klara Zetkin, Stubbe - Hamburg und Hengsbach - Köln.

Haden: Ich habe Ihnen einen Antrag der Kontrollkommission zu unterbreiten. Durch die vorgenommenen Vorstandswahlen ist es notwendig geworden, auch die Gehaltsfrage des Sekretärs ins Auge zu fassen. Die neu gewählten müssen sich der Wahl aus stellen, in denen sie sich materiell besser standen, als in dem neuen Amt. Wir könnten ihnen aber schwierig zunutzen, ich in ihrem Einflussbereich zu verschlechtern. Deshalb beantragt die Kontrollkommission, daß Gehalt der Neugewählten auf 500 Mark festzusetzen und diesen Beschluß auch auf die alten Sekretäre und auf den Kassierer auszudehnen, welche jetzt ein Gehalt von 4500 Mark erhalten, also alle im Gehalt gleichzustellen.

Der Antrag der Kontrollkommission wird ohne Debatte angenommen.

Ein Antrag Köln, auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages das Verhältnis der

Parteibeamten zur Sozialdemokratie

zu sehen, wird dem Parteivorstand zugewiesen.

Anträge zum Ort des nächsten Parteitages liegen aus Dessa und Chemnitz vor.

Es wird beschlossen, den nächsten Parteitag in Chemnitz abzuhalten.

Vorsitzender Dietz: Damit sind die Geschäfte des Parteitages beendet. Ich dankt zunächst denjenigen Parteigenossen herzlich für die viele Mühe und Arbeit, die sie gezeigt haben, für die erhebende Empfangsfeier, die musikalischen Darbietungen am Donnerstag und vor allem für das originelle Plakat, wie es ähnlich kaum in einer anderen Stadt Deutschlands gefeiert werden könnte. (Beifall.) Die meisten Parteigenossen werden diejenigen Genossen um das Maß der politischen Freiheit bereit, daß sie genügen. (Sehr wahr!) Die Verhandlungen des Parteitags standen unter einem guten Stern. Sie sind erledigt worden, daß wir alle mit dem Ergebnis zufrieden sein können. (Zustimmung.) Es doch unter heißester Wunsch in Erfüllung gegangen, die Partei bei den heranlaufenden Kämpfen in geschlossenen Reihen zu sehen, bereit von dem Mut und der Zuversicht, siegreich daraus hervorzugehen. (Lebhafte Beifall)

Der Vorstand schreibt hat uns gezeigt, daß die getroffenen Vorbereitungen derartig sind, daß sie den Sieg verbürgen, daß nichts unterlassen worden ist, was uns irgendwie in dem Glauben daran erschüttern könnte. (Beifall.)

Es ist belanglich unmöglich, es allen recht zu machen. Das hat der Parteivorstand in der Kritik seiner Tätigkeit erfahren müssen. Aber er wird auch die Genugtuung erhalten, daß der Parteitag einstimmig ihm sein Vertrauen aussprach für die zielbewußte Leitung der Parteidienststelle. (Bravo!)

Zowohl der parlamentarische Bericht wie der Bericht über die Reichsversicherungsordnung, der dem ersten ergänzend zur Seite trat, geben uns ein Bild von der inneren Kraft und dem Willen der Partei, unablässig den Kampf für die Interessen des Proletariats und der nicht besitzenden Klassen zu führen. Über sie geben uns auch ein Bild von den Mächten, die sich dem Drängen des Volkes nach Freiheit, Brot und Bildung entgegensemten. Sie zeigen uns ganz deutlich, daß ein Parteien mit diesen Wächtern unmöglich ist, daß sie zu Boden gerungen werden müssen, wenn der Kulturstreich nicht gebündert werden soll. (Erneuter Beifall.) Die Kämpfen des Kampfes sind in der Resolution zum parlamentarischen Bericht niedergelegt, die in weiten Kreisen des deutschen Volkes mit wahrer Begeisterung entgegengenommen ist. Die Resolution nimmt Kampf und Empörung gegen das blutsaugerische System der herrschenden Klassen und gegen die Unfreiheit oder den bösen Willen der Regierung, der Act des Volkes abzuhelfen.

Einen Glanzpunkt unserer Verhandlungen bildeten die beiden Referate unseres großen, aber noch immer jugendlich empfindenden Bebels. (Lebhafte Zustimmung.) Er hat den Finger in die Wundmale unseres ganzen Gesellschafts- und Regierungssystems gelegt, und damit hat er nicht nur Deutschland, sondern der ganzen Welt einen großen Dienst erwiesen. (Lebhafte Zustimmung.) Sie weiß sehr, wo die Friedensstörer sitzen, die mit dem Gut und Blut der Völker in unverantwortlicher Weise umgehen. Sie weiß aber auch, daß es nur eine Macht gibt, die dieses Treiben rücksichtlos kennzeichnet und bis ans Blut belässt. Und diese Macht ist die Sozialdemokratie nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt, die wie keine andere politische Partei, ganze Arbeit macht, und ganze Arbeit machen wird. (Südmische Zustimmungskundgebungen.)

Wir werden in den nächsten Tagen in der bürgerlichen Presse allerlei Betrachtungen lesen über unsere Verhandlungen. Sie werden vielleicht nicht schmeichelhaft sein. Man wird ganz besonders auf unsere Streitigkeiten verweisen und daraus den Schluß ziehen, daß es mit unserer Einigkeit nicht allzuweit her sei.

Wie wenig kennen die anderen Parteien, und besonders die überalen Parteien, die Sozialdemokratie und ihr inneres Wesen. Gerade in den Streitigkeiten offenbart sich unsere Stärke, denn sie sind der Ausdruck eines regen politischen Lebens in unseren Reihen und bilden in keiner Weise eine Säfung unserer gesetzten Einigkeit. (Sehr wahr!) Die Einigkeit der bürgerlichen Parteien, auch der Liberalen, ist dagegen höchst problematisch. Auf Schrift und Tritt kann man den Liberalen den Begriff an ihren Prinzipien nachweisen (Sehr wahr!) und ganz besonders ihr schwaches Rückgrat. Im Dienst der Freiheit geben sie höchstens bis an die Kindheit ins Wasser und dann womöglich noch in wassertrüben Eileseins (Heiterkeit), um sich nicht erschlagen. (Erneute Heiterkeit.) Wenn der Democat Uhland einsag:

Der Dienst der Freiheit ist ein schwerer Dienst, er trägt nicht Gold, er trägt nicht Fürstenglanz,

er bringt Verbannung, Hunger, Schmach und Tod,

Und doch ist dieser Dienst der höchste Dienst, so denken die aufrichtigen Liberalen fast ausnahmslos: es ist ein wahres Glück, daß wir es nicht mehr nötig haben; diesen Dienst besorgt jetzt die Sozialdemokratie. (Heiterkeit.) Und so ist es auch!

Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Jena, 16. September 1911.

Sechster Verhandlungstag.

Vor Eintreten in die Tagesordnung erhält das Wort Bebel: Ich habe geteuft der Weimarer Zeitung absichtliche Verdichung meiner Worte vorgeworfen. Das Blatt steht mir nun mit, daß ich die betreffende Stelle einer ihr als durchaus zuverlässig bekannten Korrespondenz entnommen habe. Es heißt in der Auschrift: „Solten wir misslungen worden sein, woran wir nach Ihren Wörtern von gestern nicht zweifeln, so müssen wir doch den Fehler, als absichtlicher Verfehlung zurückweisen. Den wahren Verlust ihres Vortrages werden wir selbstverständlich noch verfügen.“ Von einer absichtlichen Verfehlung kann danach allerdings keine Rede sein.

Darauf wird die Beratung der sonstigen Anträge fortgesetzt.

Klara Zetkin begründet folgenden Antrag:

Der Parteitag anerkenn die Notwendigkeit dem Ausbau der Parteisekretariate erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken, entsprechend den gesteigerten Leben der Partei und seinen vermehrten Anforderungen an diese Institute. Als Mittel zum Zweck erachtet er neben der materiellen Sicherstellung der leitenden Sekretäre die gne technische Ausgestaltung der Sekretariate und die Anstellung weiterer Kräfte. In Bezug auf, was es von Bedeutung ist, daß breite proletarische Massenmassen sozialistisch erfaßt und den Organisationen ihrer Klasse zugeschafft werden, sollte außer dem leitenden Sekretär eine Sekretärin tätig sein.

Ich selbst habe keinerlei persönliches Interesse an dem Antrag, ich habe keine Tochter die Parteisekretärin werden könnten und kann einen Eindruck ablegen, daß ich es nie zur Schwierigkeit eines Parteisekretärs bringen werde (redet). Es wird aber heute mit der Kraft der Parteisekretäre ein Raubbau getrieben, den niemand von uns will und den die Partei in ihrem eigenen Interesse entgegentreten müßte. (Sehr richtig!) Es wäre sehr wünschenswert, wenn noch vor den Wahlen den hier gegebenen Anregungen Folge gegeben werden könnte. (Bravo!)

Rüssel-Leipzig: Diese Frage ist nicht in den letzten Minuten des Parteitags zu erledigen, es muß das Sachen der Beziehe z. p. kreis sein. Wir haben noch in einer Sitzung bereits kurz eine Ausprache darüber geführt, in welcher Weise eine Ausgestaltung der Sekretariate möglich ist. Der Parteivorstand wird sich mit der Sache zu befassen haben. Besonders heikel ist sie daher, ob auch Frauenangehörige angestellt werden sollen. Es kommt bei Bezeichnung dieser Posten nicht darauf an, ob Mann oder Frau, sondern allein auf die Persönlichkeit. (Sehr richtig!) Ich bitte, den Antrag der Kommission zur Neorganisation des Parteivorstandes als Material zu überweisen.

Der Antrag Rüssel wird angenommen. Weiter wird folgende von Liebknecht begründete Resolution mit großer Majorität angenommen.

Der Parteitag nimmt mit Entrüstung Kenntnis von den neuen

Attacken des eindringlichen Zarismus

gegen das finnische Volk. Er brandmarkte die unter dem Vorwande strategischer Notwendigkeiten begonnene Zerschließung Finnlands als einen Alt unverhüllter Vergewaltigung durch den die russische Regierung ihre bisherigen Zusammen gegen das finnische Volk noch übertrumpft.

Der Parteitag spricht der tapferen finnischen Freude und dem gepeinigten finnischen Volke im Namen des kämpfenden deutschen Proletariats seine herzliche Sympathie aus und das Gelöbnis der Unterstützung in den schwierigen Kämpfen, die das finnische Volk, geführt von dem finnischen Proletariat, gemeinsam mit dem russischen Proletariat zur Niederwerfung des Zarismus durchzukämpfen hat.

Den Bericht der

Beschwerdekommission

erstattet nunmehr

Hauh-Hannover. Der Genosse Henzeit war wegen ehrloser Handlungen in Verbindung mit Gewalttägten a. f. Antrag des Vereins Danzig ausgegeschlossen. Die Tätsachen sind unbekannt. Das Schiedsgericht hat sonderbar Weise nur eine Kürze erteilt. Die Kommission beantragt den Ausschluß zu beschließen.

Weiter hatte der Krieger Rebelle in Augsburg gegen den Genossen Rollwagen schwere Anschuldigungen ehrenrühriger Natur erhoben, die sich als Rollwagen klärt, vor Gericht als halblos erwiesen. Vor einem Schiedsgericht nahm Rebelle die Vorwürfe mit Bedauern an und widerholte sie aber gleich darauf in einer Wirthschaft. Man wollte von einem Ausschluß seines des Schiedsgerichts abssehen, wenn Rebelle sich verpflichtete, in Zukunft solche Vorwürfe zu unterlassen. Rebelle lehnte das ab. Die Kommission beantragt daher, seinen Einpruch gegen den erfolgten Ausschluß zu verwirren.

Die beiden Anträge der Kommission werden ohne Debatte angenommen.

Berichterstatter Hauh: Der Geschäftsführer der Großeinzelgenossenschaft, Abteilung Berlin, Genosse Höpke, hat angeblich aus Verzerrung aus dem Geschäft ausgeschiedenen Angestellten Zeugnis ausgestellt, die den Betrossenen das Fortkommen erschwerten. Er hat außerdem an Personen rechtsfreie Aussichten ertheilt, die mit den Zeugnissen nicht übereinstimmen. Das bürgerliche Gericht, das die Betrossenen anhört, hat ihm zur Ausstellung neuer Zeugnisse verurteilt. Von der Partei zur mundlichen Auswirkung aufgefordert, hat er es vorgezogen, nicht zu erscheinen. Darauf wurde ein Ausschlußverfahren anhängig gemacht, aber da ehrlose Motive nicht angenommen wurden, nur die offiziellste Rüge erüttelt. Die Kommission ist einstimmig der Ansicht, daß diese Handlungsweise Höppes schon vom rein menschlichen Standpunkt aus durchaus verfehllich ist und daß er als Angestellter einer Genossenschaft und als Parteigenosse noch viel weniger so handeln durfte. Sie hat aber nicht verfaßt, daß eine Stellung, wie die von ihm bekleidete, manchmal zu recht schwierigen Situationen führt. Daher beantragt die Kommission es bei dem Schiedsgerichtsurteil also bei der allergrößten Rüge an zu bewegen zu lassen.

Höpke-Berlin befürwortet einen Antrag von Berlin 6, auf Ausschluß Höppes zu ersuchen.

Der Antrag der Gewerbe-Kommission wird angenommen.

Parteigenen! Der Parteitag hat uns auch eine Verstärkung unseres Vorstandes gebracht und eine Reorganisation unserer höchsten Behörde in Aussicht gestellt. Wünschen wir, daß diese Verstärkung in der Zukunft die daran geknüpften Hoffnungen und Erwartungen im vollen Maße erfüllt. Unsere Parteileitung steht vor einer schweren Aufgabe, die die Reichstagswahl mit sich bringen wird. Unterstehen wir sie mit allen uns in Gebote stehenden Kräften. Auch der Generalstab muß wissen, daß er ein zuverlässiges Heer hinter sich hat.

Und nun, Parteigenossen, vorwärts in den Kampf für die Rechte des Volkes! Nieder mit der Reaktion, nieder mit allen Bewalten, die sich der herannahenden neuen Gesellschaftsordnung entgegenstellen. (Krav.) Verstärken wir unseren unbewaffneten Willen, nicht zu rasten und zu ruhen, bis das heile Ziel erreicht ist, durch ein dreifaches Hoch auf die sozialdemokratische Partei Deutschlands und die sozialdemokratische Bewegung aller Völker. Sie lebe hoch, hoch, hoch!

Die Delegierten stimmen begeistert in die Hände ein. Mit dem Gesang der ersten Strophe der Arbeitermarschallie schließt der Parteitag.

Schluss gegen 11 Uhr.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Brieg. 18. September. Fahrradmarkt. Die Fahrradstände nehmen seit einiger Zeit sehr überhand. Es verachtet kaum eine Woche, in der nicht ein oder mehrere Fahrraddiebstähle gemeldet werden. Es ist deshalb beim Einstellen und Ausbewahren von Fahrrädern dringend Vorsicht geboten. Am Freitag morgen wurde wieder ein vorzügliches Fahrrad aus einem Hof der Wallstraße gestohlen. Der Dieb soll erschaut sein und dürfte bald zur Rechenschaft gezogen werden.

Peitzerow. 18. September. Eine seltsame Fanganmache vor einigen Tagen der Filzhersteller Blach. Als derselbe einen Garnsack im Abfluß der Smotrawe hob, befand sich eine Schuhstücke in demselben.

Namslau. 18. September. Endlich verunglückt, das ein Knecht vom Dominiun Griesdorf bei Verladung von Holz auf der Bahnhofstation Namslau einen heruntergerollten Sack unter dem Wagen hervorholen wollte, wurde plötzlich durch den Sturm ein anderer Wagen gegen den vorderen getrieben. Dabei erschöpfte der in Bewegung gesetzte Wagen den Knecht, wodurch er am Brustkorb derart schwere Verletzungen erlitt; daß er schon beim Transport in das Kreisstrafenhaus verbracht wurde.

Mittelwalde. 18. September. Einbruch in eine Waldkapelle. Ein Einbruch wurde in die Waldkapelle auf dem Weihenberge begangen. Ein Dieb fiel das Kreuz und zwei Leuchter in die Hände.

Schweidnitz. 18. September. Folgen der Seuche. Seit in Görlitz die Maul- und Klauenpest ausgebrochen ist, setzt der dortige Amtsvoorzehrer eine öffentliche Polizei-Versammlung ein, die am Sonntag, den 21. September, in Ober-Görlitz unter freiem Himmel stattfinden sollte. Gegen dieses Verbot, das mit den vereinseiglichen Bestimmungen in Widerspruch steht, ist Beifürwort erhoben worden. Doch nicht nur, daß durch die Seuchen den deutschen Staatsbürgern das Veramtungsrecht gefasst wird, schlagen sie auch den hohen Obriag mitunter ein sehr fristiges Schnidchen. Das nutzte der Würzener Gemeindevoorzehrer, der Tischlermeister Michaelski, an seiner eigenen Person in höchst unerhörlicher Weise erfahren. An einem Samstagabend kam das Dorfschenke in animierter Stimmung durch das verfehlte Schnidchen. Neben dem Wagen saß ein Hund, der nach den für Sperrbezirke gelgenden Bestimmungen nicht frei umherlaufen, sondern festzulegen war. Der Gemeindevoorzehrer kümmerte sich aber weder um seinen Hund, noch um die Seuche und die zu ihrer Bekämpfung erforderlichen Vorrichtungen, sondern er fuhr unentwegt nach Bungelwitz, wo er wegen des Hundes angehalten wurde. Die Folge war ein Prozeß, der sich zunächst vor dem hiesigen Landgericht abspielte, dann das Reichsgericht beschäftigte und nochmals an das hiesige Landgericht zurückverwiesen wurde. In der am Freitag stattgefundenen Verhandlung wurde der Gemeindevoorzehrer zu 10 Mark Geldstrafe und Zusage der nicht unbeträchtlichen Kosten verurteilt. Und das alles der Seuche wegen. Auch in Schönbrunn hiesigen Kreises wurde ein kleiner Häusler mit einer Mark Strafe belegt, weil eins seiner Küken während der Ferne durch den Zaun auf die Dorfstraße entwischte.

Schweidnitz. 18. September. Wegen Steuerhinterziehung hatte sich der Amtsvoorzehrer und Gutsbesitzer Emil Göllner aus Vilzen vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte war mit einem Jahressteuerzage von 52 Mark zur Staatssteuerneuerung verurteilt worden. Gegenwohl er Einspruch und die Anklage legte ihm nunmehr auf Bitten der Steuerbehörde gut Lust, daß die in der Einspruchsschrift gemachten Aufstellungen zum Zwecke der Steuerneuerung abschließlich zu niedrig angegeben sind, namentlich in Bezug auf die Wohnräume und Wirtschaftsräume. Das Gericht urteilte den Angeklagten frei, da nicht erwiesen sei, daß der Angeklagte willentlich falsche Angaben gemacht habe. Göllner vertrat in den Jahren 1898 bis 1899 den hiesigen Wahlkreis im Reichstag und gehörte der freisinnigen Volkspartei an.

Striegau. 18. September. Der Schießprügel. In Striegau hielten Kreisjedoch einen jungen Wirtschaftsbeamten einem Kollegen mit einer Büchse, die zum Sperlingstichien diente, ins Auge, daß sofort auseilte und trotz sofortiger Hilfe bei einem Augenarzt in Schweidnitz die Kraft nicht wieder erlangen wird.

Groß-Wartenberg. 18. September. Zwei Soldaten verbrannten. Ein folgenschweres Brandunfall ereignete sich am Freitag in Striegau im hiesigen Kreise. Um 10 Uhr abends brach im Gehöft der Witwe Kraus in Feuer aus, das so schnell um sich griff, daß die ganze Besitzung ein Raun der Flammen wurde. In dem Gehöft hatten Soldaten des Kaiser Jägerregimentes Nummer 38 Notquartier bezogen. Zwei der Soldaten konnten sich beim Ausbruch des Feuers nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen und fanden in den Flammen ihren Tod.

Lüben. 17. September. Eine mächtige Feuerzutat wurde auf dem Gelände des Dominiums des Oberst von Lübenhoff in Lüben im hiesigen Kreise. Um 10 Uhr abends brach im Gehöft der Witwe Kraus in Feuer aus, das so schnell um sich griff, daß die ganze Besitzung ein Raun der Flammen wurde. In dem Gehöft hatten Soldaten des Kaiser Jägerregimentes Nummer 38 Notquartier bezogen. Zwei der Soldaten konnten sich beim Ausbruch des Feuers nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen und fanden in den Flammen ihren Tod.

Glogau. 18. September. Eisenbahner arbeiten als Kinder! Die Täffler von Klein auf der Eisenbahnstraße bekannt wegen ihrer jüngsten Beschaffung und Schändung der Arbeiterschaft. Aber, da ja in der Eisenbahnwerkstatt Leute in Menge vorhanden zu sein scheinen, die hier am Tage nicht ordentlich ausarbeiten dürfen, so löste sich die Sanktuarie des Königs an Arbeitsstätten beim Tischlermeister Klein recht schön besetzen. Wenn dies aus auf Kosten der arbeitslosen Täffler geht, was kann ich das. Jeden Abend kann man die Wahrnehmung machen, daß in der Werkstatt von Klein eine Anzahl Täffler aus der Eisenbahnwerkstatt nach ihrem Feierabend bis 9 und 10 Uhr arbeiten. Wer kann nun, wenn dem die Eisenbahnverwaltung von dieser Schönheit nichts? Wie können diese Leute, wenn es bis in die Nacht hinein in Privatbetrieben arbeiten, um diese in der Werkstatt ihrer Aufgabe gerecht werden? Da kann die Erwidigung in der königlichen Eisenbahnwerkstatt in Glogau eine so schlecht, daß ihre Arbeit gezwungen sind, nach täglich nach Feierabend in Privatbetrieben weiter zu arbeiten? Nun, darüber eine Erfahrung. Wenn Herr

neuem einen anständigen Vohn holt, ergibt er auch genügend Leute. Er hat dann nicht notwendig, der Eisenbahnwerkstatt die Kräfte im Verborgenen abzunehmen.

Glogau. 16. November. Wahlverein. Die letzte Sitzung war schwach besucht. Von 242 Mitgliedern, die der Wahlverein besitzt, waren kaum 30 Personen erschienen. Genosse Rundt eröffnete in Abwesenheit des Vorstandes die Sitzung und machte bekannt, daß in Kürze die Volkskosten zur Herausgabe gelangen. Er ersuchte um freiwillige Annahme von Genossen zu dieser Agitation. Weiter teilte er mit, daß die alten Beitragsarten als Wahlfondsmarken zu benutzen sind, die an die Arbeiterschaft in Glogau zu 10 Pf. das Stück abgesetzt werden sollen. Da unsere Versammlungen unter freiem Himmel in Oberau zu gute Resultate gezeigt haben, soll am 21. September die letzte beratige politische Versammlung abgehalten werden, in der Genossen Großlich-Pretzlow referieren soll. Die nächste Sitzung wird sich wiederum mit der Wahl eines Vorsitzenden zu beschäftigen haben. Genosse Rudat holt dann noch einen kurzen Vortrag über das Wesen des Sozialismus. Die nächsten Sitzungen sollen von nun ab stets in der Tagesordnung Diskussionsstoff bringen, um so unsere neuentretenen Mitglieder in die Adern der wissenschaftlichen Sozialismus einzuführen. Die nächste Mitgliederversammlung findet bereits in unserem neuen Vereinslokal in der "Alten Reichsbank", Kirchstraße 1, statt, worauf wir heute schon aufmerksam machen.

Tremeschen. 17. September. Folgen nach einer Brandstiftung. Ein Gutsbesitzer Gierszewski in Freihof wurden sämtliche Wirtschaftsgebäude eingeschüttet. Bedeutend ist der Verlust an Wirtschaftsinventar, 7 Pferde, 8 Rinder, 80 Schafe, 15 Schweine, ca. 160 Enten und 80 Hühner kamen in den Flammen um. Außerdem verbrannten 200 Rentner Saatroggen, 120 Rentner Roben, mehrere tausend Stück Torf und einige Maschinen. Es wird Brandstiftung vermutet.

Aus Überseelien.

Deuthen OS. 18. September. Grubenunfälle. Der Häuer Josef Skrnick wurde auf der Carnalsfreudegrube durch herabfallende Kohlen verschlägt und getötet. Eine Frau und sechs Kinder trauern um den Ernährer. — Auf Schlesienstraße ist der Bergmann Volla durch das Zusammenprallen von zwei Wagen an den Beinen schwer verletzt worden, sodass an seinem Aufkommen gezeigt wird.

Kattowitz. 18. September. Zu den Stadtvorbernelewahlwahlen. Achtung, Genossen! Von 15.-30. September liegt im Zimmer 7 des Stadthauses die Liste der Wahlberechtigten Bürger aus. Wahlberechtigt ist jeder Staatsangehörige, der ein Jahr am Ort wohnt und eine eigene Wohnung hat (auch ein möbliertes Zimmer gilt als solche), 24 Jahre alt ist und mehr als 660 M. jährliches Einkommen hat. Wir machen unsere Wähler darauf aufmerksam und erläutern, die Einsichtnahme in die Listen, die jedem Bürger gestattet ist, nicht zu verläumen. Wer selbst keine Zeit und Gelegenheit hat, dies zu tun, teile es dem Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins oder der Ortsverwaltung seiner Gewerkschaft mit, die dann das Erforderliche bewirken werden. Bei eventl. notwendigen Beleidigungen wende man sich an das Arbeiterssekretariat, Holzstraße Nr. 37, Hof vor. Nennenswerte Verschiebungen bezüglich der Zahl der Wahlberechtigten in den einzelnen Steuerklassen sind nicht zu verzeichnen. Es wählen:

In der ersten Steuerklasse . . . 147 Wähler,
- zweiten 954
- dritten 6554

Die dritte Klasse ist, wie schon immer in zwei Bezirke geteilt. Der 1. Bezirk umfaßt 3199 Wähler, während der 2. Bezirk 3554 wahlberechtigte Bürger aufweist. An Steuern bringen die einzelnen Klassen auf:

Die erste Klasse also 147 Wähler . . . 532.880 M.
- zweite 954 . . . 531.806 -
- dritte 6554 . . . 401.907 -

Zumindest beträgt die aufgebrachte Gesamtheuersumme, die dieser Einteilung zu Grunde liegt 1.466.593 M.

Kattowitz. 18. September. Hungertophus. Im benachbarten Galizisch-Chorazow ist der Hungertophus ausgebrochen. Zahlreiche Personen sind bereits gestorben.

Kattowitz. 18. September. In einem leeren Güterwagen verborgen, versuchte der Schlosser Juraniek von Krakau nach Wieniec zu gelangen. Um nicht entdeckt zu werden, setzte er vor der Station ab. In demselben Moment brauste ein Schwall von der entgegengesetzten Richtung heraus, er erschüttete J., überfiel ihn und tödete ihn.

Kattowitz. 18. September. Ein Kind zum Zug hinausgeworfen. Zwischen den Stationen Brzezowice und Rogozno warf eine Frau ihr etwa zwei Wochen altes Kind zum Coupéfenster hinaus. Man fand den Säugling noch lebend, aber so zerstochen vor, daß er bald verstorben ist. Die Mutter, die allem Anttheine nach möglichst ernsthaft geworden ist, wurde verhaftet.

Kattowitz. 18. September. Eisenbahnunfall. Am dem weitesten Güterbahnhof gerieten Freitag früh der Rangierer Schomera zwischen die Wagen zweier Güterwagen und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leiche des Verunglückten, der 27 Jahre alt und unverheiratet war, wurde nach dem Erschüttern gebracht.

Gleiwitz. 18. September. Unerwarteter Tod. Auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte in der hiesigen Glashütte fand der Schreiner Oskar Geissler, nachdem er kurz noch einige Kameraden begrüßt am Eingangstore möglichst tot niedergestreckt. Der ihm herbeiehende Arzt konstatierte, daß durch Gehirnschlag der Tod des 49-jährigen erfolgt ist.

Leubnitz. 18. September. Nebenfachen. Zwischen Paronau und Lüder wurde vorgestern früh der Bauer Józef Gęga in dem Lüderbach, als er mit seinem Gefolge über das Feld schlief, von einem plötzlich herkommenden Zuge erfaßt. Gęga wurde sofort getötet, der Wagen zertrümmer und das Pferd getötet. Die Leiche des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen fleißigen und nüchternen Mannes wurde in Paronau bestattet.

Grottkau. 18. September. Knabenmord. Gestern nachmittag wurde hier ein achtjähriger Knabe von einem 22-jährigen Schlosser Józef Schreiter ermordet. Der Mörder wurde nach einigen Stunden mit Hilfe von Polizeibeamten ermittelt.

Briefkästen

Sprechstunden der Redaktion Wochenblatt am v. 13-1 Uhr Mittags. Schriftliche Zuschriften wird nur ansonsten erledigt.

O. & Schmiedebrücke. Sie müssen die Kündigung vom 15. September annehmen.

100, Schmiedeberg. Der Kollege muß zahlen, denn er hat sich dazu lästiglich verpflichtet. Die Ansprüche des Agenten sind für die Sicherungsgesellschaft nicht bindend.

Balenze. Wenn Sie über die Kündigung weder mündlich noch schriftlich etwas verabredeten und monatlich die Miete zahlen, dann Sie nach § 565 des Bürgerlichen Gesetzbuches noch am 15. September kündigen, um am 1. Oktober auszuziehen.

3. L. Bialystok. 1. Der junge Mann, der im landwirtschaftlichen Betrieb verantworte, muß von der schlesisch-landwirtschaftlichen Betriebsgenossenschaft unterstützt werden. 2. Eine Kranck-Klasse könnte vorläufig nur eintreten, wenn der Verleger Mitglied einer Krankenkasse wäre. 3. Ein Vierteljahr-Lohn hat der Bauer nicht im Umlauf nicht zu zahlen. Gehört der Verleger nicht seiner Krankenkasse an, so muß in den ersten dreizehn Wochen nach dem Umlauf die Gemeinde für ihn sorgen. 4. Die Invaliden-Persicherung hat nichts zu zahlen.

G. B. Gleiwitz. Wir können Ihnen den Beitritt zu dieser Wohlfahrtsgruppe nicht empfehlen.

E. Goldberg. Der Wohlfahrtsverein kann in diesem Falle zur Tragung eines Teiles der Kosten nicht verpflichtet werden.

W. St. 1. Verpflichtet nicht, aber es ist besser, man tuet Ja; wir entschließen es Ihnen aber nicht.

Vertreibungen der städtischen Markt-Motoren-Rummelkasse.

Breslau, den 16. September. Bis 100 Mietzinsen.

	gute	mittlere	geringe	geringe
	öööö	öööö	öööö	öööö
Wagen, welches neu	20 60	19 70	19 60	18 60
Wagen, gelber neu	20 60	19 60	19 50	18 60
Wagen	17 80	17 80	17 20	16 80
Wagen	15 50	15	15 20	15 50
Carte	16 50	14 80	14 50	13 80
Pferd	17 40	16 10	16 50	15 50
Hufloch-Esel	27	26	25	23
Esel	26 50	20	18 80	17 50
Wintertröge	29 50	-	28	27

Preis pro 100 Fahr. 9.80—14.20 M.
Langstrecke der 100 Fahr. 9.80—5.40 M.
Breslauer Mehlmaut. Weiß rübig per 100 Kgr. inst. 9.80 M.
Weißmaut. 90 rübig 8.00—8.60 M. Langenmaul 90 rübig 8.60 bis 26.80 M. Roggen- haubtmaul rübig 28.50—26.00 M. Roggen- futtermaul teuer 14.00—14.60 M. Weizenmaul behauptet 12.80—14.00 M.

Aus der Geschäftswelt.

Teure Zeit! Fleisch, Gemüse, Kohlen; alles ist im Preise gestiegen. Doppelt bewahren sich jetzt die beliebten Maggi-Zeugnisse, die bei wesentlicher Sparmaß an Brennmaterial und teuren Zutaten eine gute, gesunde Küche sichern. Beim Einkauf achte man aber auf die Kennzeichen der Echtheit, den Namen "Maggi" und die Schutzmarke "Kreuzstern".

Öffentliche Protestversammlung

Dienstag, d. 19. September, 8½ Uhr abends,

in den „Unionfestsaal“, Neustadtstraße 51: §

„Die Lage der Angestellten in den Putzgeschäften.“

Gehaltskonkurrenz.

Referenten: Herr Paul Tröger aus Berlin

Fräulein Anna Schulze aus Berlin.

Freie Aussprache.

Zigarren drachtbolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack
100 Stück 2.50 M. bis 10.00 M.